Thorner Presse.

Bezugspreis
für Thorn und Vorstädte frei ins Haus: vierteljährlich 2 Mark, monatlich 67 Pfennig, in der Geschäftsstelle und den Ausgabestellen 50 Pf. monatlich, 1,50 Mk. vierteljährlich; für auswärts: bei allen Kaiserl. Postanstalten vierteljährlich 1,50 Mk. ohne Bestellgeld.

Ausgabe
täglich abends mit Ausschluß der Sonn- und Feiertage.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Katharinenstraße 1.
Fernsprech-Anschluß Nr. 57.

Anzeigenpreis
für die Petitspaltzeile oder deren Raum 10 Pfennig. Anzeigen werden angenommen in der Geschäftsstelle Thorn, Katharinenstraße 1, den Anzeigenbeförderungsgeschäften „Invalidendank" in Berlin, Haasenstein u. Vogler in Berlin und Königsberg, M. Dukes in Wien, sowie von allen anderen Anzeigenbeförderungsgeschäften des In- und Auslandes.
Annahme der Anzeigen für die nächste Ausgabe der Zeitung bis 1 Uhr nachmittags.

Nro. 90. | Dienstag den 18. April 1899. | XVII. Jahrg.

Ein nationalliberales Urtheil über den Freisinn.

Zu der Berliner Reichstagsnachwahl nimmt eine Berliner Zuschrift des nationalliberalen „Leipziger Tageblatt" folgende Stellung ein:

„Ein Berliner freisinniges Blatt spricht mit Recht von einem unerhörten Rückgange der konservativen Stimmen, und es sieht mit Freude diesen Rückgang als einen gewollten an. Nicht, was die Berliner konservative Parteileitung anlangt. Diese hat eher über das Gewohnte hinausgehende Anstrengungen gemacht. Aber die Wähler versagten. Und zwar nicht nur konservative und antisemitische Wähler, sondern auch nationalliberale. Man darf sich über die Grundstimmung der Berliner Nationalliberalen nicht durch die Thatsache irre machen lassen, daß der Vorstand eines hier bestehenden nationalliberalen Kränzchens zur Wahl des Freisinnigen aufgefordert hat. Der in der Reichshauptstadt, wie selbstverständlich, im Verhältniß sehr stark vertretene, wenn auch vorläufig noch nicht zu einem selbstständigen Vorgehen befähigte Nationalliberalismus fühlt sich in einem sehr schroffen Gegensatze zum Freisinn und damit in Geistes- und Gemüthsverwandtschaft mit dem Nationalliberalismus im Reiche. Es ist wohl verstattet, die aus diesem Gegensatze in Berlin gezogenen Konsequenzen auch im „Leipziger Tageblatte" zu erklären, obwohl ihr Organ die Forderung unbedingten Zusammenstehens aller bürgerlichen Parteien gegen die Sozialdemokratie — gerade auch aus Anlaß dieser Berliner Nachwahl — mit großem Nachdruck vertreten hat. Bei allem Bemühen, den Ueberblick über das ganze Reich zu behalten, ist es nicht menschenmöglich, das Urtheil von den Verhältnissen der Umgebung des eigenen Bundesstaats unbeeinflußt zu halten. Und Sachsen hat den Freisinn zu vernichten verstanden. Wo man direkt von den Ausdünstungen dieses modernden Stammes belästigt wird, hat man ein Recht, bei dem bürgerlichen Zusammenschlusse gegen die Sozialdemokratie vor der sogenannten freisinnigen Volkspartei halt zu machen. Und das ist die Empfindung und das Urtheil der Berliner reichstreuen Wählerschaft und der reichstreuen Wählerschaft überhaupt geworden. Dieses Element hat vorgestern — verglichen mit der Wahl des vorigen Jahres — 6000 Stimmen von den Urnen ferngehalten, um es garnicht zu einer Stichwahl zwischen einem Sozialdemokraten und einem, den Winken des Herrn Richter gehorchenden Kandidaten kommen zu lassen. Die Gewohnheit kann hierin eine Versündigung am Bürgerthum sehen, die Ueberlegung nicht. Vor allem nicht, weil es gegen das Interesse des Bürgerthums verstößt, den Freisinn in der bisherigen Sicherheit darüber zu lassen, daß er, mag er selbst, wie immer, verfahren, auf die Hilfe der nationalen Parteien gegen die Sozialdemokratie rechnen darf. Bei den Wahlen des vorigen Jahres sind auf Eugen Richters Gebot siebzehn sozialdemokratische Kandidaten gegen nationale Kandidaten in der Stichwahl unterstützt und in den Reichstag gebracht worden. Umgekehrt hat die Leitung der freisinnigen Volkspartei nicht für eine einzige Stichwahl die Unterstützung eines nationalen Bewerbers empfohlen. Angesichts dieser direkten Förderung der Umsturzpartei durch den Freisinn wird der Appell, den Freisinn um der bestehenden Ordnung willen am Leben zu lassen, hinfällig. Mehr als dies: es ist geradezu widersinnig, Leute, die Brandstiftern das Brennmaterial zutragen, anders zu behandeln, wie den Brandstifter selbst. Die Verschiedenartigkeit des Programms hat keine Bedeutung bei der völligen Gleichartigkeit der Agitation und des politischen Wirkens. Dies ist nur ein papierner Unterschied. Wo aber ein materieller Unterschied in der letzten Zeit zu bemerken war, da konnte das Zeugniß der größeren Mäßigung eher der Sozialdemokratie ausgestellt werden. Jedenfalls hat die Sozialdemokratie gegen das Marinegesetz, gegen die jüngste Heeresverstärkung nicht giftiger gehetzt, als der Freisinn. Und in der Frage der Sicherung deutschen Landes im Norden gegen eine dänische Losreißungspropaganda ist es nicht die Sozialdemokratie, sondern der Freisinn gewesen, der die Initiative zu Gunsten der Feinde Deutschlands ergriffen hat. Diese Parteinahme für die Dänen und gegen die nordschleswigschen Deutschen, die die Vorkehrungen der Regierung, obwohl sie für sie selbst mit Unzuträglichkeiten verbunden waren, als Nothwehrakt guthießen, vor allem aber die Episode Blell ist es gewesen, die vorgestern Tausende von Berlinern der Urne fernhielt. Eine fernere Erklärung des Berliner Wahlergebnisses ist darin zu finden, daß die Verweigerung des Grußes zum 80. Geburtstage Bismarcks durch die Berliner freisinnige Stadtverordnetenmehrheit mit dem Tode dieses größten Förderers und Wohlthäters Berlins in frische, grimmige Erinnerung gerufen worden war. Auch auf die Wähler, die sich von dieser freisinnigen Großthat bestimmen ließen, einen freisinnigen Wahlsieg durch Unthätigkeit zu hintertreiben, möchten wir keinen Stein werfen. Die Hauptsache aber war in Berlin und wird früher oder später in ganz Deutschland die Erwägung sein, daß es den Kampf gegen die Sozialdemokratie nicht erleichtert, sondern erschwert, wenn man einen nie versagenden Bundesgenossen eben dieser Sozialdemokratie vor dem Untergange rettet."

Diese Ausführungen sind ein charakteristisches Zeichen dafür, bis zu welcher Höhe der berechtigte Unmuth nationaler Kreise über die Freisinnspolitik allmählich gestiegen ist.

Politische Tagesschau.

Ueber das Befinden des Papstes gehen nach wie vor die privaten und die offiziösen Mittheilungen weit auseinander. Nach der „Frankf. Ztg." hat der Papst bei dem jüngsten Kardinalempfang nicht, wie es in der offiziösen Mittheilung hieß, eine Ansprache verlesen. Der Papst habe vielmehr während der Ansprache in einem Sessel geruht und ein Prälat die Ansprache verlesen. Andererseits berichtet „Wolffs Bureau" aus Rom: „Professor Mazzoni stattete am Freitag in Begleitung des Dr. Lapponi dem Papst einen Besuch ab. Der Papst, der sich einer vorzüglichen Gesundheit erfreut, überreichte Mazzoni als Zeichen seiner Anerkennung sein Porträt mit eigenhändiger Unterschrift und ernannte ihn zum Kommandeur des Georgenordens. Gleichzeitig übergab er ihm ein von ihm selbst diktirtes Breve, in welchem er ihm für die ihm geleisteten Dienste seinen Dank ausspricht." Nach den „Münch. N. N." wurde Prior Reile (der Nachfolger Pfarrer Kneipps) nach Rom berufen. Ferner wird vom Sonntag aus Rom gemeldet: Der Papst wohnte heute in der St. Peterskirche dem Gottesdienst zur Feier des Jahrestages der Krönung bei. Eine gewaltige Menschenmenge, darunter auch viele Fremde, strömte seit dem frühen Morgen zum Dome; auf dem Petersplatze hielten königlich italienische Truppen die Ordnung aufrecht. Die feierliche Handlung begann um 1/2 11 Uhr. Unter Vorantritt der Prälaten, Bischöfe und Kardinäle stieg der Papst aus den Gemächern des Vatikans in die Kapelle des heiligen Sakramentes hinab. Als der Papst, angethan mit der Tiara und den päpstlichen Insignien, und umgeben von Trägern mit Fächerwedeln, unter einem Baldachin auf einem Sessel getragen im Hauptschiff erschien, wurde er mit lauten Kundgebungen begrüßt, die den Chorgesang „Tu es Petrus" übertönten und andauerten, bis der Papst unter dem Throne, der im Hintergrunde der Basilika unterhalb des Altars errichtet war, anlangte; hier nahm der Papst Platz inmitten der Chorstühle der Kardinäle, des diplomatischen Korps, des Patriziats und des Adels und wohnte daselbst auf dem Throne sitzend der feierlichen Messe bei, welche vom Kardinal Mazzella unter Begleitung des Sängerchors zelebrirt wurde. Hierauf ertheilte der Papst den Segen. Erneute begeisterte Zurufe begrüßten den Papst, als er gegen 1/2 1 Uhr die Peterskirche durch die Kapelle des heiligen Sakramentes verließ. Es herrschte eine vollkommene Ordnung. Das Aussehen des Papstes war vortrefflich, wie vor seiner Krankheit. Er schien sehr befriedigt über die ihm erwiesenen Huldigungen zu sein.

Zur Dreyfus-Angelegenheit veröffentlicht der Pariser „Eclair" einen amtlichen Bericht des Kommandeurs der Teufelsinsel Daniel. Dieser schreibt, daß er am 30. Oktober 1898 einen Brief von Dreyfus erhalten habe, in welchem dieser mit Selbstmord drohte. Darauf sei eine strenge Ueberwachung desselben angeordnet worden. Am 16. November sei Dreyfus mitgetheilt worden, daß der Kassationshof eine Revision für zulässig erachte und ihn auffordere, seine Aussagen zu machen. Dreyfus habe erwidert, die Denkschrift über seine Aussagen

---

Glück auf!

Roman aus dem Harze von O. Elster.

(Nachdruck verboten.)

(27. Fortsetzung.)

Fredda vermochte kaum die Thränen zurückzuhalten. Aber sich gewaltsam fassend, that sie ihre Pflicht als Krankenpflegerin, rückte dem Verwundeten bald die Kissen zurecht, bald schob sie die Eiskompressen in die richtige Lage, bald führte sie den erfrischenden Trunk an seine heißen, dürstenden Lippen. Auch als er aus dem Morphiumschlummer erwachte, wich sie nicht von seinem Lager, obgleich er in wilden Fieberphantasien tobte und sie mit wirren, starren Augen anblickte, ohne sie zu erkennen. Ja, er schlug sogar die Hand zurück, welche ihm den erfrischenden Trunk reichte oder sein Lager ordnete.

„Fort, fort!" schrie er. „Was willst Du hier? Willst Du mich wieder quälen? Du sollst fort, ich mag Dich nicht mehr sehen! Die Andere soll kommen! Die Blonde — die mit den blauen Augen — Deine dunklen brennen wie Feuer in meiner Seele — fort, fort — o Fredda — Fredda — Fredda —"

Mit unendlich innigem Ausdruck hatte er den Namen geflüstert, und Fredda erkannte freudig erschreckend, daß sich seine Seele nicht mit Ella beschäftigte, sondern treu das Andenken an sie bewahrt hatte. Sie erblickte darin nur die Bestätigung ihrer Vermuthung, daß Ella mit allerhand künstlichen Mitteln der Gefallsucht Frederigo an sich gelockt habe. Ihr Mitleid mit dem Unglücklichen ward, wenn möglich, noch größer und tiefer, sie legte ihre Hand beruhigend auf seine Wange und flüsterte tiefergriffen: „Ich bin ja bei Dir, Frederigo. Ich bin es, Fredda! Sei nur ruhig, ich bleibe bei Dir, mein Frederigo!"

Die sanfte Berührung der weichen Hand schien dem Fiebernden wohl zu thun. Er ward ruhiger; noch einige Male flüsterte er den Namen Fredda's, ein flüchtiges Lächeln irrte über seine blassen Züge, dann schloß er die Augen und lag still und ruhig da, als ob er keine Schmerzen mehr fühle.

Als der Sanitätsrath nach einiger Zeit in das Zimmer trat, um nach Frederigo zu sehen, blickte er erstaunt in Fredda's erröthendes Antlitz, nachdem er einige Sekunden den ruhigen Athemzügen des Kranken gelauscht hatte. „Eine solche Krankenpflegerin," meinte er lächelnd, „lasse ich mir schon gefallen. Sie scheinen einen außerordentlich wohlthätigen Einfluß auf den Kranken auszuüben. Wenn keine unvorhergesehenen Komplikationen eintreten, glaube ich bestimmt, daß wir ihn durchbringen. Ich bitte Sie, Fräulein Fredda, bleiben Sie nur diese Nacht noch bei ihm, ich werde Ihnen zur Hilfe die Försterin schicken . . ."

„Nein, nein, Herr Sanitätsrath, schicken Sie nur Frau Weinhardt nicht, ich werde schon allein fertig."

„Nun, wie Sie wollen, Fräulein Fredda. Wenn Sie aber jemanden nöthig haben sollten, so ist der alte Mertens da, welcher in dem Nebenzimmer schlafen kann.

„Ich danke Ihnen, Herr Sanitätsrath . ."

„Nun gut, so wünsche ich, daß der Kranke so ruhig bleibt, wie er jetzt ist. Morgen früh komme ich wieder. Ich bleibe über Nacht in der Hütte, Sie können mich also rufen lassen, wenn irgend welche bedenkliche Veränderungen eintreten."

Der Arzt schüttelte Fredda, wie einem guten Freunde, die Hand und streichelte ihr mit väterlicher Zärtlichkeit die Wangen, dann entfernte er sich.

Fredda war wieder allein. Aber ihre düstere Verzweiflung war verschwunden, die Worte des Arztes hatten ihr Herz mit neuer Hoffnung erfüllt. Tief aufathmend nahm sie wieder am Lager Frederigos Platz, seinen immer noch unruhigen Schlummer bewachend.

Die Nacht verfloß doch nicht ganz so ruhig, als Fredda gehofft hatte. Fieberanfälle wechselten mit bewußtlosem Daliegen ab, und zuweilen wurde der Kranke so unruhig, daß Fredda sehr gegen ihren Willen den alten Mertens zur Hilfe rufen mußte.

„Ich will ganz bei Ihnen bleiben, Fräulein," meinte der alte Bergmann treuherzig. „Sie zwingen es nicht. Sie sehen schon blaß und angegriffen aus, Sie sollten sich ein wenig auf das Kanapee legen, ich will derweil bei dem jungen Herrn schon wachen."

„Nein, Mertens, das sollen Sie nicht, Sie sind ein alter Mann und sind auch verletzt . . . ."

„O, Fräulein, die kleine Schramme am Kopf macht nichts aus!"

„Ein halbes Stündchen nur," fuhr Fredda fort, „bleiben Sie hier und geben Obacht auf den Kranken. Ich will rasch ein paar Zeilen an meinen Vater schreiben, und Sie besorgen mir wohl morgen früh den Brief zur Post."

„Gewiß, Fräulein. Ich gehe sowieso morgen wieder nach der Stadt. Da kann ich den Brief gleich mitnehmen."

Nachdem Fredda den Brief geschrieben, duldete sie nicht, daß Mertens noch länger bei dem Kranken wachte. Brummend entfernte sich der alte Bergmann. Gegen Morgen wurde Frederigo indessen auch ruhiger, sodaß Fredda die Hilfe Merten's nicht mehr nöthig hatte. Still in Gedanken versunken, saß sie da und beobachtete das schmerzverzogene Antlitz Frederigo's. Aus der Tiefe ihres Herzens stieg ein Gebet zum Himmel empor, daß der Verwundete genesen möge, denn sie fühlte es wohl in diesen einsamen Stunden der Nacht, daß sie Frederigo trotz allem, was vorgefallen, noch eben so liebte, wie früher, und daß sie ihr eigenes Leben gern hingeben würde, um das des Geliebten zu erhalten. Das innige Gebet hatte ihre Seele getröstet. Gleichsam als Antwort auf ihr Gebet ertönte vor dem Fenster in dem nahen Fliedergesträuch die sanfte Stimme einer Nachtigall in schluchzenden, sehnsuchtsvollen Liebesklagen und in hellem Jubel der erfüllten Sehnsucht.

Fredda trat an das Fenster und schlug den Vorhang zurück. In lichter Dämmerung des anbrechenden Morgens lag der thaufrische Garten vor ihren Blicken da. Noch einmal jubelte die gefiederte Sängerin in dem leise im Morgenwinde auf- und abwogenden Fliedergebüsch auf, dann verstummte sie. Jetzt aber schossen goldene Strahlen der aufgehenden Sonne an dem blaßblauen Himmel empor, und von fern her erschallte das

werde sehr kurz sein. Dreyfus habe ferner erklärt, er habe während des Prozesses im Jahre 1894 Casimir Perier gebeten, die Oeffentlichkeit anzuordnen. Dieser habe das auch unter gewissen Bedingungen bewilligt. Das Kriegsgericht habe aber trotzdem beschlossen, die Verhandlungen geheim zu halten. — Hauptmann Freystätter, einer der Richter im Dreyfus-Prozesse vom Jahre 1894, welcher an den Marineminister Lockroy ein Schreiben richtete, um seine Zweifel an der Gesetzlichkeit des Urtheils auszusprechen, wurde von Lockroy mit Zustimmung des Kriegsministers Freycinet ermächtigt, sich direkt an den Kassationshof zu wenden, um schriftlich oder mündlich die Thatsachen zur Kenntniß zu bringen, welche er zur Klarlegung des wahren Sachverhalts für nützlich erachtet.

Zwischen Spanien und den Vereinigten Staaten sind jetzt nach der Auswechselung des Friedensvertrages die friedlichen Beziehungen wieder aufgenommen worden; des zum Zeichen haben die amerikanischen Konsuln die Weisung erhalten, ihre Thätigkeit in Spanien wieder aufzunehmen.

Die Türken scheinen der demnächst wohl zu erwartenden Besetzung von Tripolis durch die Franzosen Widerstand entgegensetzen zu wollen. Wie eine Depesche meldet, wird nämlich an den Befestigungen des Hafens von Tripolis fieberhaft gearbeitet. Der neue Vali, Cachi Bey, hielt an die türkischen Notabeln eine zündende Rede, in der er die Ankunft von Truppen aus Konstantinopel ankündigte.

Das neue griechische Ministerium stellte sich am Freitag der Kammer vor. In dem Entwurf der Antwort auf die Thronrede giebt die Majorität der Kammer der Hoffnung Ausdruck, daß Prinz Georg auf Kreta einen friedlichen Zustand herstellen werde; die Majorität nimmt ferner das von der öffentlichen Meinung verlangte Reformprogramm an.

Auch die Chinesen wollen sich des Vordringens der Europäer im Himmlischen Reiche erwehren. So hat jetzt der Vizekönig von Tsekiang an die Kaiserin-Wittwe eine Eingabe gerichtet, der Zerstückelung des Reiches durch die Europäer Einhalt zu thun, da sonst die Dynastie gefährdet sei. — Zu gleicher Zeit tritt wieder die ganz bestimmte Meldung auf, daß Oesterreich-Ungarn in der That beabsichtige, chinesisches Gebiet zu erwerben. Eine diesbezügliche Aktion soll aber erst im Herbst stattfinden.

Cecil Rhodes widerspricht durch das „Bur. Reuter" in London der Meldung, daß die deutsche Regierung die Verhandlungen mit ihm über die Kap-Kairobahn abgebrochen habe. — Im englischen Unterhause erklärte am Freitag der Schatzkanzler Hicks-Beach, die Frage bezüglich einer von der Regierung zu leistenden Garantie für einen Theil der Eisenbahn vom Kap nach Kairo sei neuerdings erwogen worden. Der Regierung seien in letzter Zeit neue Vorschläge zugegangen.

Wie theuer die Amerikaner hinterdrein noch den Krieg mit Spanien bezahlen müssen, geht aus den nachfolgenden Mittheilungen hervor: Zu den großen Soldforderungen der kubanischen Freischaaren, welchen jetzt bereits 60 Millionen Mark bewilligt worden sind, kommen neuerdings rückständige Ansprüche einer Unmenge von Leuten, welche mit mehr oder minder Recht der Regierung lange Rechnungen machen. So hat die ganze 5. Kompagnie des Illinois-Regiments Nr. 8 mit Ausnahme einiger weniger Leute Pension verlangt, weil die Leute, wie sie durch ärztliche Zeugnisse beweisen, infolge Fieber-Erkrankung in Kuba und deren Folgen für ihre früheren Beschäftigungen dienstuntauglich geworden sind. Die Pensionsforderungen ähnlicher Art belaufen sich jetzt schon auf über 2000! Und noch weit mehr werden folgen. Man rechnet schon jetzt auf etwa 25000 Pensionsansprüche aus den Feldzügen in Kuba und auf den Philippinen.

Präsident Mc. Kinley hat an den Präsidenten der französischen Republik ein Schreiben gerichtet, in welchem er seine hohe Anerkennung ausspricht über die Thätigkeit des französischen Vertreters bei den Friedensverhandlungen mit Spanien. In diesem guten Dienste, heißt es in dem Schreiben, erblickten die Amerikaner ein weiteres Freundschaftsband der beiden Völker.

In den Vereinigten Staaten von Nordamerika macht sich allmählich eine Strömung geltend, die sich direkt gegen den Präsidenten Mac Kinley und die von ihm inaugurirte Eroberungspolitik richtet. So wird der „Frkftr. Ztg." aus Newyork gemeldet: Der Gouverneur von Süd-Dakota und zahlreiche Eltern von Freiwilligen in Nebraska richteten Telegramme an den Präsidenten Mac Kinley, in welchen sie die sofortige Abrüstung der Freiwilligen-Regimenter verlangen, da diese nur für den spanisch-amerikanischen Krieg, nicht aber für den Kampf gegen ein seine Freiheit erstrebendes Volk angeworben seien.

Gegen die Einwanderung von Chinesen nach den Philippinen beantragte General Otis bei der Regierung zu Washington ein sofort in Kraft tretendes vollständiges Verbot, da dieses Element schon jetzt eine große Gefahr für die Inselgruppe darstelle. Zugleich verlangt Otis für sich das Recht, alle Chinesen, welche lästig fallen, und besonders diejenigen, welche sich in der Nähe der nordamerikanischen Truppen herumtreiben, nach China zurückschaffen zu lassen.

Wie der „Frankfurter Zeitung" aus Newyork gemeldet wird, gewähren die Vereinigten Staaten ein einjähriges Moratorium auf Kuba.

Deutsches Reich.

Berlin, 16. April 1899.

— Se. Majestät der Kaiser nahm gestern Abend beim Offizierkorps des Garde-Füsilier-Regiments an einem Abschiedsessen für den General à la suite Generalmajor von Hülsen-Häseler theil.

— Prinz und Prinzessin Heinrich, welche in Shanghai eingetroffen sind, beabsichtigen einen mehrtägigen Ausflug stromaufwärts zu machen.

— Der Thronfolger in Sachsen-Koburg-Gotha, Herzog von Connaught, wird nach der Londoner „Daily Mail" mit dem Kaiser in Wiesbaden zusammentreffen und mit diesem über die Erziehung seines Sohnes, des Prinzen Arthur, verhandeln.

— Der Handelsminister hat die Regierungspräsidenten ersucht, auf die Gemeinden dahin einzuwirken, daß sie bei auszuführenden Schulneubauten von vornherein auch auf die Bedürfnisse der Fortbildungsschule Rücksicht nehmen.

— In Weimar starb dieser Tage der Generalmajor z. D. Heinrich v. Eberhardt im fast vollendeten 78. Lebensjahre.

— Graf Loë, Präsident des rheinischen Bauernbundes, ist gestern in Bozen gestorben.

— In einer Sonnabend Abend im Reichstagshause stattgehabten, aus allen Theilen des Reiches zahlreich besuchten Sitzung des großen Ausschusses des Zentralvereins für Hebung der deutschen Fluß- und Kanalschifffahrt wurde die folgende Resolution des Gesammtvorstandes einstimmig angenommen: „Der Zentralverein für die Hebung der deutschen Fluß- und Kanalschifffahrt begrüßt, indem er unverändert auf dem Boden seiner Resolution vom 7. Mai 1897 steht, den von der königlichen Staatsregierung eingebrachten Gesetzentwurf, betr. Ausführung des Rhein-Elbekanals, auf das freudigste. Er hält an der Ueberzeugung von der Nothwendigkeit des Ausbaues eines umfassenden Wasserstraßennetzes für Deutschland nach wie vor fest. Ein nothwendiges Glied dieses Wasserstraßennetzes ist seiner Ansicht nach der Rhein-Weser-Elbe-Kanal. Der große Ausschuß empfiehlt daher die Herstellung des Rhein-Weser-Elbe-Kanals unter Berücksichtigung derjenigen wirthschaftlichen Ausgleichungen, die sich bei näherer Prüfung als berechtigt herausstellen."

— Das Marineverordnungsblatt veröffentlicht Bestimmungen über militärische Hilfskommandos der Marine bei öffentlichen Nothständen, welche im wesentlichen mit den bereits veröffentlichten Bestimmungen für das Landheer übereinstimmen.

— Für die Errichtung hydrotherapeutischer Institute an den Universitäten ist im nächsten preußischen Etat eine Forderung zu erwarten.

— Eine Seekadettenanstalt beabsichtigt den „Münchener Neuest. Nachr." zufolge die Marineverwaltung in der Nähe der Marineakademie in Kiel zu errichten.

— Die Kabinetsordre über unlautere Angebote gewerbsmäßiger Geldleiher an Offiziere ist vom Staatssekretär Tirpitz auch zur Kenntniß der Marine gebracht worden.

— Eine Telephon-Verbindung Berlin-Petersburg über Königsberg i. Pr. ist geplant. Die russische Zentral-Post- und Telegraphenverwaltung ist bereits im Besitze eines ausführlich ausgearbeiteten Projektes hierfür, dessen Bestätigung durch die Regierung in nächster Zeit erfolgen soll.

— Eine Nachweisung über die Verwendung des Fünfmillionenfonds zur Errichtung von landwirthschaftlichen Getreidelagerhäusern ist dem preußischen Landtage zugegangen. Danach befinden sich 20 Kornhäuser im Betriebe.

— Die zahlreich besuchte Versammlung des Vorstandes des Alldeutschen Verbandes hat in ihrer heutigen Sitzung vom 16. April die folgende, von Herrn Grafen Arnim-Muskau und Herrn Dr. Reismann-Große vorgeschlagene Erklärung einstimmig angenommen: „Der Vorstand begrüßt mit Genugthuung die am 14. April im Reichstage abgegebene Erklärung des Staatssekretärs von Bülow, daß die Reichsregierung die Aufrechterhaltung der vertragsmäßigen Rechte Deutschlands auf Samoa als nationale Ehrensache empfinde und diese nicht verkürzen lassen werde. Der Vorstand wird nach wie vor kräftigst jede Reichspolitik unterstützen, die diese deutschen Rechte und Interessen mit Stetigkeit und Festigkeit vertritt und die deutsche Wehrkraft zur See in den Stand setzt, solche voll zu schützen."

— In Württemberg hat der Finanzminister eine eingehende Prüfung der Einschätzung der Waarenhäuser und Bazare zur Gewerbesteuer unter vorzugsweiser Berücksichtigung des jeweiligen Umsatzes angeordnet.

— Zur Frage der Verwendung Gefangener zu industrieller Arbeitsleistung wird authentisch mitgetheilt, daß die betr. Gefangenen in öffentlichem Ausgebot an Unternehmer zur Ausführung von Industriearbeiten vergeben werden. Hierbei wird darauf Rücksicht genommen, daß nicht einzelnen Unternehmern eine zu große Anzahl von Gefangenen überlassen wird, und daß nicht in einzelnen Industrien eine im Verhältniß zur Zahl der freien Arbeiter zu große Zahl von Gefangenen beschäftigt wird. Seit dem Jahre 1869 hat sich die Zahl der in Unternehmerbetrieben beschäftigten Gefangenen von 73 auf 49 v. H. der Gesammtzahl vermindert.

— Zum besten ihrer Arbeiter kaufte unlängst die Mannheimer Eisengießerei und Maschinenbau-Aktiengesellschaft ein großes, unmittelbar vor der Stadt gelegenes Gelände, theilte es in Parzellen und überwies diese dann ihren älteren, verdienten Arbeitern mit reichem Kindersegen zur unentgeltlichen Nutznießung.

— Der „Dtsch. Tagesztg." zufolge wurde der Chefredakteur der „Nat.-Lib. Korr.", Dr. Mohr, wegen Beleidigung der Mitglieder des engeren Vorstandes des Bundes der Landwirthe in der Thomasmehl-Angelegenheit zu 150 Mk., zwei Vorstandsmitglieder des Bundes wegen Beleidigung Mohrs zu 20 Mark Geldstrafe vom Amtsgericht verurtheilt.

— Dem „Vorwärts" zufolge ist Privatdozent Dr. Arons bereits benachrichtigt worden, daß das Disziplinarverfahren gegen ihn eingeleitet worden ist. Die von ihm angesagten Vorlesungen sind nicht an das schwarze Brett der Universität angeschlagen worden.

Ausland.

Florenz, 15. April. Der Erzbischof von Florenz, Kardinal Bansa, ist heute Abend gestorben.

Zur Samoa-Angelegenheit.

Der von den Engländern und Amerikanern verhaftet gewesene und jetzt an den deutschen Kreuzer ausgelieferte Verwalter der Pflanzung Valaile, Kapitän Hufnagel, ist 1889 für sein energisches Eingreifen im Gefecht bei Vailele mit dem preußischen Kronenorden 4. Klasse mit Schwertern dekorirt worden. Der Betrieb der Pflanzung Vailele (östlich von Apia) ist mit Rücksicht auf die letzten Vorgänge eingestellt worden. Die Krieger Mataafa's haben sich dort verschanzt.

Die Stimmung der Deutschen auf Samoa wird in einem Telegramm der Kabel-Kompagnie folgendermaßen geschildert: „Die in Samoa ansässigen Deutschen sind auf's äußerste entrüstet über das gesetzlose, unberechtigte Verhalten der Engländer und Amerikaner. Dem Deutschen gehört der Archipel. An 4000 Hektar sind unter deutscher Kultur, während die Engländer nur 300 Hektar, die Amerikaner keinen nennenswerthen Besitz in Kultur haben. Alle großen Pflanzungen um Apia sind in den Händen von Deutschen und von diesen seit mehr als 20 Jahren angelegt worden. Die größten Geschäfte sind deutsch, und nun wollen Engländer und Amerikaner die Inseln an sich nehmen, auf denen der Deutsche seit Jahren eingesessen und von den Samoanern respektirt ist. Die Deutschen werden dem Einfalle mit Waffengewalt widerstehen. Sie betrachten die Amerikaner und Engländer, welche kein Recht kennen, als Räuber und werden sie als solche behandeln. Da sie keine Hilfe erhalten, müssen sie ihr Eigenthum selbst vertheidigen, und werden es thun."

Ein sehr ruhiges Urtheil über das Gefecht bei Apia enthält ein „Ruhig Blut" betitelter Leitartikel, den das englische „Newyork-Journal" und das deutsche Newyorker „Morgenjournal" veröffentlichten; es heißt darin: „Wenn zwei Nationen zu grundtiefen Differenzen gelangt sind, welche unausweichlich zum Konflikt führen müssen, dann mag man den Gefühlen der Nation freien Lauf lassen und die Sache zu Ende bringen. Das war die Sachlage vor Jahresfrist zwischen Amerika und Spanien. Die unerträgliche Situation mußte ein Ende nehmen, und das kürzeste und das schärfste Ende war das wohlthätigste. Aber es existirt garkeine solche Nothwendigkeit, uns in einen Konflikt mit Deutschland hineinzutreiben. Die Deutschen sind unsere ältesten Freunde; sie haben uns in unserer verzweifeltsten Noth, als unsere Existenz auf dem Spiele stand, ihre Freundschaft bewiesen, während einige von denen, welche uns gegenwärtig auf die Schulter klopfen, damals auf unseren Untergang hofften und ihn herbeizuführen suchten. Amerika und Deutschland haben nichts mit einander zu streiten. Es giebt zur Beilegung der samoanischen Wirren ein Dutzend Mittel und Wege, die mit der Ehre beider Nationen vereinbar sind."

Auch der amerikanische Gesandte in Wien hat, dem „Neuen Wiener Journal" zufolge, bezüglich der Samoafrage die zuversichtliche Hoffnung auf eine befriedigende Beilegung der Angelegenheit ausgesprochen. „Wir schätzen Deutschland," sagte er, „und es nicht zu befürchten, daß eine chauvinistische Strömung die Oberhand bekomme."

Die „Nordd. Allg. Ztg." giebt offiziös die Anschauung der deutschen Regierung über die jetzt eingetretene Besserung der Verhältnisse wieder, indem sie schreibt: „Die günstige Veränderung in der Lage der Samoa-Angelegenheit hat der Stagnation ein Ende gemacht."

Ebenso berichtet Wolffs Bureau aus Washington vom Sonnabend: Man hat keinen Grund mehr daran zu zweifeln, daß die drei Mitglieder der Samoa-Kommission am 25. April abreisen werden. England hat die Einstimmigkeit der Kommissionsbeschlüsse für alle Maßregeln zur Herbeiführung einer provisorischen Ordnung der Dinge angenommen. Die Kommissare werden jedoch unabhängig von einander ihre eigenen Ansichten ihren betreffenden Regierungen mittheilen, und diese werden dann über die endgiltige Regelung der Verhältnisse auf Samoa unterhandeln. Die Kommissare sind nicht befugt, den früheren Vertrag abzuändern; doch werden die von ihnen einstimmig gemachten Vorschläge wahrscheinlich schließlich angenommen werden.

Eine Samoa-Interpellation steht auch im englischen Unterhause bevor. Nach dem „Lok.-Anz." will Ashmead Bartlett am Montag die Regierung interpelliren, ob Instruktionen gegeben sind, daß bis zur Ankunft der Kommission die Feindseligkeiten gegen die Anhänger König Mataafas, welche die Majorität der Samoaner bilden, eingestellt werden. Davitt wird interpelliren, daß Aufklärungen über die Verhaftung des Deutschen gegeben werden und ob das Blutvergießen in Samoa dadurch verschuldet ist, daß britische Flottenoffiziere die Anerkennung Mataafas widerrufen und versucht haben, der Bevölkerung einen unpopulären Häuptling aufzuoctroyiren.

Zur Vorgeschichte der Wirren ist ein Bericht des Admirals Kautz bemerkenswerth, worin es nach dem Londoner „Daily Telegraph" heißt, daß der englische und der amerikanische Konsul ursprünglich dem deutschen Konsul darin zugestimmt hätten, den Anspruch Mataafas zu unterstützen. Als er (Kautz) aber vor Apia eingetroffen sei, hätten sie ihre Zustimmung zurückgezogen mit der Motivirung, daß sie dieselbe in einer Zwangslage gegeben hätten. Staatssekretär Hay unterbreitete am Donnerstag in Washington dem Kabinet diesen Bericht, der in einem wichtigen Punkte von Zeitungsberichten abweicht, indem er die Haltung Deutschlands als viel begründeter erscheinen läßt.

Ueber die Rede des Staatssekretärs von Bülow im Reichtage urtheilt die „Times": Wir können nicht glauben, daß die große Masse des deutschen Volkes weniger Abneigung haben sollte gegen einen Krieg um ein

---

trillernde Jubellied der den neuen Tag begrüßenden Lerche.

Im Anblick der erwachenden Natur versunken stand Fredda da. Plötzlich schrak sie zusammen, wie ein Geisterhauch klang es durch das Zimmer:

„Fredda, liebe Fredda . . ."

Rasch wandte sie sich um. Ihre Blicke begegneten den weit geöffneten Augen Frederigo's, der sich mühsam etwas emporgerichtet hatte und sie mit erstauntem, aber glückseligen Lächeln ansah.

„Um Gotteswillen," rief Fredda, was beginnen Sie? Sie dürfen sich nicht aufrichten." Und sie eilte auf Frederigo zu.

„Fredda, Fredda, bist Du es wirklich?" — so rang es sich von seinen Lippen, und er versuchte, die Arme ihr entgegenzustrecken. Aber die Kraft verließ ihn, ein tiefschmerzlicher Ausdruck durchzuckte sein bleiches Antlitz, und mit ächzendem Klagelaut sank er in die Kissen zurück. Eine leichte Ohnmacht schien seine Sinne zu umhüllen. Angstvoll lauschte Fredda seinen unruhigen Athemzügen, die allmählich jedoch gleichmäßiger wurden. Der Kranke war wieder entschlummert.

Fredda faltete die Hände und flüsterte: „Ich danke Dir, mein Gott. Er hat mich erkannt, er liebt mich noch, er wird leben."

(Fortsetzung folgt.)

Handelsmonopol in Samoa als die Mehrheit der Engländer und Amerikaner. Der Londoner „Standard" schreibt, wir unsererseits stimmen den hauptsächlichen Vorschlägen des Herrn v. Bülow zu, und wenn sich Verschiedenheiten in der Interpretation ergeben sollten, so hoffen wir, daß dieselben eine ehrenvolle Verständigung nicht beeinträchtigen werden. — Nach den „Berl. Neuest. Nachr." hat die Erklärung des Staatssekretärs von Bülow auf die Londoner wie ein kalter Wasserstrahl gewirkt. Nach der „Voss. Ztg." wird die Rede von den meisten Londoner Morgenblättern sehr beifällig besprochen und als luftreinigend bezeichnet. Die „Morning Post" sagt, Bülow stelle die deutsche Politik in Ausdrücken dar, die auch die Politik Großbritanniens darstellen würden. Festhalten am Vertrage, Aufrechterhaltung der eigenen Rechte, volle Achtung für die Rechte der anderen zwei Parteien, das britische Publikum könne diese Darlegung der Ziele Deutschlands herzlich willkommen heißen. — Das Wiener „Fremdenblatt", das offiziöse Organ der österreichischen Regierung, führt aus: daß Deutschland schließlich mit seinem Vorschlag einer nach Einstimmigkeit entscheidenden Kommission durchgedrungen sei, bilde einen Erfolg, zu welchem man der deutschen Politik aufrichtig Glück wünschen könne. Die „N. fr. Pr." hebt die Ruhe und Besonnenheit hervor, welche die deutsche Volksvertretung bewahrt habe. Nunmehr sei überall, auch in England, damit zu rechnen, daß das deutsche Volk und seine Vertreter hinter der Politik der Reichsregierung ständen, da der Reichstag die Mäßigung, aber auch die Entschiedenheit gutheiße, welche deutscherseits im Samoakonflikt bekundet worden sei.

Die Nachricht, Staatssekretär Tirpitz habe anläßlich der Ereignisse auf Samoa angeregt, einige deutsche Panzerschiffe dort hinzuschicken, wird dementirt. Die deutsche Presse, und zwar aller Parteien, erkennt nach den Erklärungen des Staatssekretärs von Bülow die sachgemäße Haltung der Regierung in der Samoafrage an.

Provinzialnachrichten.

Culm, 15. April. (Das 25jährige Amtsjubiläum) feiert, wie verlautet, am 18. April Herr Gymnasial-Direktor Dr. Preuß. Das eigentlich auf den 1. April fallende Jubiläum ist wegen der Charwoche auf diesen späteren Zeitraum verschoben worden.

Danzig, 15. April. (Verschiedenes.) Der kleine Kreuzer „Bussard" ist glücklich in unsern Hafen eingelaufen und hat an der Kaiserlichen Werft festgemacht, wo das Schiff nunmehr einer Grundreparatur unterzogen werden, neue Kessel, Maschinen und Panzerdecke erhalten soll. „Bussard" war seit 1891 unausgesetzt in den australischen Gewässern stationirt. — Herr königl. Baurath, Landesbauinspektor Johannes Heise, Direktor des Westpr. Kunstgewerbemuseums, ist heute im Alter von 49 Jahren gestorben. — In der westpreußischen Hufbeschlag-Lehrschmiede haben sämmtliche sechs Prüflinge die Prüfung bestanden.

Neidenburg, 14. April. (Danziger Geldlotterieschwindel.) Der durch die Berliner Kriminalpolizei aufgedeckte Danziger Geldlotterieschwindel gelangte, wie angekündigt, vor der hiesigen Strafkammer zur Verhandlung. Die Hauptangeschuldigten Lipschütz und Cohn, die in Berlin Tausende von Loosen drucken ließen und in Russisch-Polen absetzten, sind leider entkommen. Der Buchdrucker Salomon-Soldau wurde zu 14 Tagen Gefängniß, die Kaufleute Alter-Mlawa und Friedmann-Berlin zu je 50 Mark Geldstrafe verurtheilt, der Buchdruckereibesitzer Dallmer in Berlin freigesprochen.

Allenstein, 13. April. (Vergiftung.) Das 10jährige Mädchen Martha Luwenski begab sich gestern Nachmittag mit ihrer Mutter nach dem Walde, wobei sie einen einem Apfel ähnlichen Gegenstand fand und aufaß. Eine Stunde später stellten sich bei dem Kinde heftige Krämpfe und Erbrechen ein, und nach kurzer Zeit war es eine Leiche. Die Todesart des Kindes zeigte alle Begleiterscheinungen einer Vergiftung.

Braunsberg, 14. April. (Wegen Unterschlagung und Urkundenfälschung im Amt) verurtheilte das Schwurgericht den Gemeindevorsteher Rautenberg aus Neu-Dollstädt zu zweiundeinhalb Jahren Zuchthaus. Die Fehlbeträge in der Gemeindekasse, Deichkasse rc. betrugen gegen 10000 Mk.

Lyck, 12. April. (Beim Passiren der Grenze erschossen) wurde am Freitag von einem russischen Grenzsoldaten ein Mädchen, welches bei dem Besitzer Torkler in Lyssewen gedient hatte, jedoch in Rußland zu Hause war. Dieselbe wollte die Grenze heimlich überschreiten, ohne im Besitze von Legitimationspapieren zu sein.

Aus der Provinz Posen, 15. April. (Die „Posener Zeitung") sollte nach Angaben von Berliner Blättern an Herrn von Hansemann-Pempowo verkauft sein. Diese Nachricht beruht nach der „Posener Zeitung" auf freier Erfindung.

Posen, 17. April. Die Strafkammer verurtheilte den Stadtverordnetenvorsteher Dr. Wendland aus Schwersenz (Pole) wegen Beleidigung des Landtagsabgeordneten, Landrath Dr. Baarth zu 100 Mk. Geldstrafe.

Lokalnachrichten.

Thorn, 17. April 1899.

— (Personalien in der Garnison.) Ziegenfuß, Feuerwerks-Leutnant vom Artillerie-Depot Graudenz, vom 17. April bis einschl. 30. Mai d. Js. zur Schießplatzverwaltung Thorn kommandirt.

— (Personalien.) Der Regierungsassessor Schütz zu Berlin ist dem Landrath des Kreises Konitz im Regierungsbezirk Marienwerder zugetheilt worden.

— (Briesener Pferdemarktlotterie.) Der Minister des Innern hat dem Komitee für den neu eingerichteten Luxuspferdemarkt in Briesen in Westpreußen die Erlaubniß ertheilt, in Verbindung mit dem diesjährigen ersten Pferdemarkt eine öffentliche Verloosung von Pferden, Wagen und anderen Gegenständen zu veranstalten und die Loose in der ganzen Monarchie zu vertreiben.

— (Scharfschießen.) In der Zeit vom 1. bis einschl. 23. Mai d. Js. mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage werden von dem hiesigen Fußartillerie-Regiment Nr. 11, welches behufs Abhaltung der diesjährigen Schießübung am 29. d. Mts. nach dem Schießplatzlager abrückt, bezw. vom Fußartillerie-Regiment von Hindersin (Pomm.) Nr. 2 (1. Batl. in Swinemünde, Stab und 2. Batl. in Danzig (Neufahrwasser), 3. Batl. in Pillau), welches am 8. Mai in das Lager einrückt, auf dem hiesigen Fußartillerie-Schießplatze Schießübungen mit scharfer Munition abgehalten werden. Das Schießen beginnt jedesmal um 7 Uhr vormittags und dauert voraussichtlich bis 3 Uhr nachmittags. Am 13. und 23. Mai finden außerdem Nachtschießen, welche beim Eintritt der Dunkelheit beginnen, statt. Das Betreten des Schießplatzes ist während dieser Zeit verboten, die über denselben führenden Wege werden gesperrt werden.

— (Aenderung in der Zeiteintheilung für die Schießübungen der Fußartillerie 1899.) Die Schießübung des Fußartillerie-Regiments von Dieskau (Schlesisches) Nr. 6 ist vom 2. bis 30. Juni auf die Zeit vom 3. bis 31. August und die des Fußartillerie-Regiments Encke (Magdeburgisches) Nr. 4 vom 3. bis 31. August auf die Zeit vom 2. bis 30. Juni d. Js. verlegt worden.

— (Nach dem 100jährigen Kalender) soll das Wetter am 15. schön sein, von da ab Regen und Wind bringen, unbeständig sich zeigen mit Reif, gegen Ende aber wieder warm werden.

— (Ein kritischer Tag) 2. Ordnung ist nach Professor Falb der 25. April.

— (Thorner Liedertafel.) Das am Sonnabend im Artushofe abgehaltene 55. Stiftungsfest, welches das letzte der dieswinterlichen Vereinsvergnügungen bildete, war nicht so zahlreich wie sonst besucht, wozu verschiedene Umstände beitrugen, u. a. das am Sonnabend Nachmittag erfolgte plötzliche Hinscheiden des in weiteren Kreisen bekannten Vereinsmitgliedes Herrn Zahnarzt Löwenson. Das Konzert bestand wie üblich aus Instrumental- und Gesangsvorträgen. Vom Verein wurde mit der gewohnten Exaktheit unter Leitung des Dirigenten Herrn Char der sehr hübsche Liederzyklus „Aus allen Zonen" von Arnold Krug mit Orchesterbegleitung zum Vortrag gebracht. Eine für den Abend gewonnene auswärtige Sängerin, Frau Sprotte aus Bromberg, die Gattin des bekannten Mitgliedes des Bromberger Stadttheaters, erfreute die Zuhörer durch mehrere Lieder für Alt, die sie mit klangvoller Stimme sehr wirkungsvoll sang. Der tüchtigen Sängerin wurde lebhaftester Beifall zu theil. Das Fest wurde mit einem Tanzkränzchen beschlossen.

— (Der Verein deutscher Katholiken) hält Dienstag Abend von 8 Uhr ab in seinem Vereinslokale bei Nicolai (Mauerstraße) eine Sitzung ab. In derselben wird Herr Vikar Deja einen Vortrag über „Die soziale Frage und die deutschen Katholiken" halten.

— (Innungsquartal.) Auf der Herberge der vereinigten Innungen hielt am Sonnabend Nachmittag die Schlosser-, Uhr-, Spor-, Büchsen-, Windenmacher und Feilenhauer-Innung das Aprilquartal ab. In die Innung wurde nach Ablegung eines gut gefertigten Meisterstücks ein Schlosser als Meister aufgenommen, ein Uhrmacher, der sich auch zur Meisteraufnahme gemeldet hatte, zog seine Meldung zurück. Freigesprochen wurden nach guten Gesellenstücken und Vorlage der Zeichnungen aus der Fortbildungsschule 8 Schlosser, 2 Uhrmacher und 1 Büchsenmacher nach beendeter Lehrzeit. Eingeschrieben wurden im ganzen 11 Lehrlinge. Bewilligt wurden 50 Mk. für den Ankauf der ehemals Goeppinger'schen Münzensammlung und 23 Mk. für den Delegirtentag in Eisenach. Eine längere Debatte entstand über die Frage, ob es vortheilhafter sei, die Lehrlinge in das städtische Krankenhaus zur freien Kur einzukaufen, oder sie bei der Ortskrankenkasse zu belassen. Die Meinungen gingen anfänglich sehr auseinander, schließlich entschied sich die Mehrzahl aber für das Verbleiben in der Ortskrankenkasse.

— (Der Zirkus Skorzewski) eröffnete am gestrigen Sonntage im Viktoriagarten seine Vorstellungen in dem eigens errichteten Zelt. Es wurden gestern drei Vorstellungen gegeben, die alle ausverkauft waren und großen Beifall fanden, da der aus kleinen Anfängen zu einem bedeutenden Kunstinstitut gewordene Zirkus sehr gute Leistungen bietet. Der Zirkus gedenkt bis Sonntag hier zu bleiben.

— (Die Vogelwiese) im Viktoriagarten, die am gestrigen Sonntage wieder starken Besuch hatte, bleibt nur noch bis morgen.

— (Glühkörper mit steinhartem Kopf und Obertheil.) Herr C. A. Hiller hierselbst theilt uns mit: Es ist mir endlich gelungen, mittelst eines von mir erfundenen Apparates einen Glühkörper herzustellen, der am Kopfe und seinem Obertheile steinhart ist. Das Abreißen der Glühkörper am Kopfe, namentlich bei Erschütterungen, wird hierdurch vermieden, und so ist einem längst gefühlten Bedürfniß in Betreff der Haltbarkeit der Glühkörper abgeholfen. Das Verfahren, Glühkörper mit steinhartem Kopf und Obertheil herzustellen, habe ich zum Patent angemeldet.

— (Das erste Gewitter) in diesem Jahre ist gestern Abend über unseren Kreis niedergegangen und hat gleich Blitzschaden verursacht. Man berichtet uns aus Steinau, 16. April: Am Sonntag Abend entzündete der Blitz die Scheune des Besitzers Makowski, welche sofort in vollen Flammen stand. Wagen, Dreschkasten und Getreidereinigungsmaschine konnten noch gerettet werden. Die Feuerspritzen aus Domäne Steinau, Dorf Steinau, und Gut Neuhof waren zur Stelle. Bei der günstigen Windrichtung war das Haus ungefährdet, das Feuer hat außer der Scheune nur einen Strohschober eingeäschert.

— (Schwurgericht.) Herr Landgerichtsrath Wollschlaeger eröffnete heute Vormittag 10 Uhr mittelst einer Anrede an die Geschworenen die zweite diesjährige Sitzungsperiode, welche nach Mittheilung des Herrn Vorsitzenden bis einschließlich Donnerstag währen wird. Als Beisitzer fungirten in der heutigen Sitzung die Herren Landrichter Hirschfeld und Gerichtsassessor Pankau. Die Staatsanwaltschaft vertrat Herr Staatsanwalt Petrich. Gerichtsschreiber war Herr Gerichtsassistent Matz. Zur Verhandlung standen 2 Sachen an. In der ersten hatte sich der Arbeiter Julius Gottwald aus Rubinkowo wegen Urkundenfälschung und versuchten Betruges zu verantworten. Vertheidiger war Herr Rechtsanwalt Neumann. Der Anklage unterlag folgender Sachverhalt: Im Januar 1898 ließ der Angeklagte durch den Privatschreiber Stoll aus Thorn ein Gesuch anfertigen, in welchem er die Invaliditäts- und Altersversicherungsanstalt in Danzig um Gewährung der Altersrente bat. Sein Alter hatte Angeklagter in dem Gesuche auf 77 Jahre angegeben. Infolge dieses Gesuches wurde Angeklagter aufgefordert, neben anderen Bescheinigungen auch seinen Taufschein einzureichen. Letzteren verschaffte er sich alsbald. Den in demselben sein Geburtsjahr auf 1828 angegeben war, er somit das zum Bezuge der Altersrente erforderliche Alter noch nicht erreicht hatte, so glaubte Angeklagter sich dadurch helfen zu können, wenn er das Geburtsjahr, welches in Zahlen und Buchstaben im Taufschein angegeben war, auf das Jahr 1820 veränderte. Dies that er denn auch, indem er aus der Schlußacht in der Jahreszahl 1828 eine Null machte und die betreffende geschriebene Acht mit einem Tintenklex versah, sodaß die geschriebene Acht nicht zu lesen war. Dann reichte er den Taufschein der zuständigen Behörde ein. Er hatte die Rechnung aber ohne Wirth gemacht, denn der Schwindel wurde entdeckt und er strafrechtlich zur Verantwortung gezogen. Gottwald räumte die Anklage in vollem Umfange ein. Er will die Strafthat auf Zureden eines Reisenden verübt haben. Die Geschworenen sprachen den Angeklagten zwar im Sinne der Anklage für schuldig, sie billigten ihm indessen mildernde Umstände zu. Diesem Spruche gemäß verurtheilte der Gerichtshof den Angeklagten zu 3 Monaten Gefängniß. — In der zweiten Sache bildete das Verbrechen des wissentlichen Meineides den Gegenstand der Anklage. Als Beschuldigter nahm der Arbeiter Michael Gutkowski aus Jamielnik auf der Anklagebank Platz, dem Herr Rechtsanwalt von Palędzki als Vertheidiger beigeordnet war. Der Anklage unterlag folgender Sachverhalt: Im Herbste 1897 zogen die Arbeiterfrau Marianna Eggert, der Angeklagte und der Arbeiter Johann Czwella von Jamielnik aus in die Welt, um Arbeit zu suchen. Unterwegs ging dem Angeklagten das Geld aus und er bat die Frau Eggert, ihm solches zu leihen. Diese gab ihm zu verschiedenen Zeiten Geldbeträge von 10 Mk., 1,50 Mk., 8 Mk. und 2 Mk. gegen die Verpflichtung des Angeklagten, die Darlehne zurückzuzahlen, sobald er Arbeit gefunden haben werde. Da er ebensowenig, wie die Frau Eggert und Czwella Arbeit fanden, so kehrten sie gemeinsam nach ihrem Wohnorte Jamielnik zurück. Zur Rückzahlung der Darlehne verstand sich Angeklagter aber auch hier nicht, obgleich er hierzu von der Frau Eggert verschiedentlich aufgefordert wurde. Schließlich klagte die Eggert auf Rückzahlung der Darlehne im Gesammtbetrage von 21,50 Mark und schob dem Angeklagten über den Empfang des Geldes den Eid zu. Der Angeklagte nahm den Eid an und beschwor am 7. November 1898 vor dem königl. Amtsgericht in Lautenburg, daß er die Darlehne von der Frau Eggert nicht erhalten habe. Dieser Eid soll der Wahrheit widersprechen und Angeklagter soll sich durch Ableistung desselben des Meineides schuldig gemacht haben. Angeklagter bestritt die Anklage und behauptete, daß er das Geld nicht von der Frau Eggert, sondern von Czwella geliehen habe. An diesen habe er die Darlehne auch zurückgezahlt. Die Geschworenen hielten den Angeklagten des Meineides durch die Beweisaufnahme für überführt und bejahten demgemäß die Schuldfrage. Der Gerichtshof verurtheilte den Angeklagten zu 2 Jahren Zuchthaus und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 3 Jahren. Zugleich sprach er dem Angeklagten die dauernde Fähigkeit ab, als Zeuge oder Sachverständiger eidlich vernommen zu werden.

— (Druckfehler.) In der Notiz „Arbeitsjubiläum" in letzter Nummer muß es „Frau Dr. Drewitz" statt Frau Wittwe Drewitz heißen.

— (Polizeibericht.) In polizeilichen Gewahrsam wurden 5 Personen genommen.

— (Gefunden) ein Regenschirm in der Bäckerstraße und ein Rotterdamer Serienlos-Obligationsschein auf dem Hauptbahnhofe. Näh. im Polizeisekretariat.

— (Von der Weichsel.) Der Wasserstand der Weichsel bei Thorn betrug heute 2,04 Meter über 0. Windrichtung NW. Angekommen sind die Schiffer: Schulz, Dampfer „Wilhelmine" mit 900 Ztr. diversen Gütern von Königsberg nach Thorn; August Voß, Ferdinand Frede, Johann Wosikowski, sämmtlich Kähne mit Getreide von Plock nach Danzig; Franz Czarra, Stefan Kreß, H. Pfefferkorn, sämmtlich Kähne mit Getreide, Telesfor Miretzki, Theodor Miretzki, beide Kähne mit Zucker, sämmtlich von Wloclawek nach Danzig; Mojrzeszewicz, M. Kendzierski, beide Kähne mit Feldsteinen von Polen nach Culm; Joh. Osinski, Kahn mit Feldsteinen von Polen nach Dirschau; Wutkowski, Dampfer „Deutschland" leer mit Schleppzug von Danzig nach Warschau; Ernst Kähne, Reinhold Geicke, beide Kähne mit Schwefel, Eduard Strehlau, Samuel Strehlau, beide Kähne mit Gütern, sämmtlich von Danzig nach Warschau; Goergens, Dampfer „Genitiv" mit diversen Gütern von Danzig nach Thorn; Friedr. Hannemann, Kahn mit Thonerde von Trotta nach Wloclawek; Robert Mittelstaedt, leerer Kahn von Bromberg nach Thorn; Meyerowski, leerer Kahn von Zlotterie nach Danzig. — Abgefahren ist der Schiffer: Ulm, Dampfer „Weichsel" mit diversen Gütern von Thorn nach Danzig.

— (Vom Hochwasser.) Aus Warschau wird telegraphisch gemeldet: Wasserstand der Weichsel gestern 1,90 Meter (gegen 2,16 Meter Sonnabend), heute 1,85 Meter.

Mocker, 15. April. (Zugelaufen) ein kleiner junger Hund, grau und langhaarig, abzuholen vom Amtsbureau, und ein schwarzer Pudel abzuholen vom Gastwirth Vollerthun „Grüner Jäger". Bei dem Gärtner Marian Donarski in Rubinkowo hat sich ein ungefähr 5 Wochen altes weißes Ferkel eingefunden.

:: **Mocker**, 16. April. (Verschiedenes.) Der Strafgefangene Arbeiter Anton Kaspczewski, welcher am Anfange dieses Monats aus dem Justizgefängniß in Thorn entsprang, hatte sich zuerst zu Verwandten nach Schönwalde begeben. Wie jetzt festgestellt, soll sich Kaspczewski in Rehden befinden. Die Verhaftung desselben konnte bisher nicht erfolgen. — Am Montage, den zweiten Osterfeiertag, lauerten die Arbeiter Gebrüder Jabczynski und Suczynski von hier in der Thornerstraße in der Nähe des Schwarzen Adlers vorübergehenden Soldaten auf und fingen eine Prügelei an. Den Soldaten, von denen einige verletzt waren, gelang es, die Arbeiter in die Flucht zu schlagen. Aus Rache hierüber sollte auf Betreiben dieser berüchtigten Schläger an dem darauffolgenden Sonntage eine große Schlägerei stattfinden. Die hiesige Polizei vereitelte dieses Vorhaben; ihrer sofortigen Verhaftung entzogen sich die Uebelthäter, welche noch andere Schläger zu dem beabsichtigten Renkontre geworben hatten, durch schleunige Flucht. — Ländliche Besitzer beschäftigen wegen des Mangels an Arbeitern zuweilen schulpflichtige Kinder während des Schulunterrichts mit Arbeiten, was strafbar ist. Daß aber Besitzer von Hause entlaufene, gänzlich fremde Kinder annehmen und jahrelang beschäftigen, wird gewiß nur selten vorkommen. Ein solcher Fall hat sich nun hier zugetragen. Im Monat Mai 1897 verschwand plötzlich aus dem elterlichen Hause der 12jährige Schulknabe Oskar Welski. Alle Nachforschungen nach dem Kinde blieben erfolglos, und beweinten die Eltern ihren Sohn bereits als todt. Im Januar d. Js. erschien der Knabe, der jetzt im 15. Lebensjahre steht, plötzlich hier, und erregte sein Erscheinen bei den Eltern natürlich große Freude. Das Kind war nach Angabe des Vaters im Jahre 1897 von Hause fortgelaufen und war bis Hendorf, hinter der Ortschaft Grabia, Kreis Thorn, gekommen. Ohne sich weiter um die Herkunft des Jungen zu kümmern, nahm der Besitzer Vincent Littwicki denselben auf und beschäftigte den Knaben mit Kühehüten bis August 1897. Im August 1897 lief Oskar W. von Littwicki fort, wurde von dem Besitzer jedoch eingeholt und zu seinem Schwiegervater Wladislaus Filipjak nach Broniewo bei Opok gebracht, woselbst der Junge bis Januar d. Js. als Kuhhirte beschäftigt war. Von hier aus gelang es erst dem Knaben, in diesem Jahre nach Hause zu kommen. Die Sache ist von dem Vater des Knaben zur Anzeige gebracht, und werden die beiden Besitzer jedenfalls in Strafe genommen werden.

Mannigfaltiges.

(Ein schrecklicher Unglücksfall) hat sich nach einer Meldung aus Kiew auf dem Dniepr ereignet. Ein großes Boot stieß bei überaus heftigem Winde mit dem Dampfer „Dymitri" zusammen, gerieth unter die Räder desselben und ging unter; sämmtliche Insassen des Bootes, 23 an der Zahl, ertranken.

Neueste Nachrichten.

Königsberg, 17. April. Gestern fand die standesamtliche Trauung der Gutsbesitzerwittwe Rosengart mit dem Referendar a. D. Wolff statt. Heute Nachmittag findet die kirchliche Trauung in Zögershof statt.

Cattaro, 15. April. Der Kronprinz Danilo von Montenegro hat sich mit der Herzogin Jutta, der Enkelin des Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz, verlobt.

16. April. Die Verlobung des Erbprinzen Danilo mit Herzogin Jutta von Mecklenburg-Strelitz ist gestern offiziell bekannt gemacht worden.

Paris, 17. April. Der „Figaro" hat gestern mit der Veröffentlichung der Aussage des Obersten Piquart begonnen und setzt dieselbe heute fort.

London, 15. April. Das „Bur. Dalziel" meldet aus Shanghai, der chinesische General Chan marschirt mit 3500 Mann auf Itschaufu, um die dortige deutsche Besatzung zu vertreiben. (?)

Verantwortlich für den Inhalt: Heinrich Wartmann in Thorn.

Telegraphischer Berliner Börsenbericht.

	17. April	15. April
Tend. Fondsbörse: fest.		
Russische Banknoten p. Kassa	216–15	216–20
Warschau 8 Tage	215–85	—
Oesterreichische Banknoten .	169–55	169–40
Preußische Konsols 3 % . .	91–60	91–40
Preußische Konsols 3½ % .	100–50	100–30
Preußische Konsols 3½ % .	100–50	100–30
Deutsche Reichsanleihe 3% .	91–60	91–40
Deutsche Reichsanleihe 3½ %	100–60	100–60
Westpr. Pfandbr. 3% neul. II.	90–20	89–50
Westpr. Pfandbr. 3½ % " "	97–60	97–70
Posener Pfandbriefe 3½ % .	98–	98–10
" " 4 % . .	101–60	101–50
Polnische Pfandbriefe 4½ %	100–50	—
Türk. 1 % Anleihe C . . .	27–85	27–60
Italienische Rente 4 % . .	94–75	94–50
Rumän. Rente v. 1894 4 % .	92–20	92–40
Diskon. Kommandit-Antheile	193–40	193–40
Harpener Bergw.-Aktien . .	194–50	133–90
Nordd. Kreditanstalt-Aktien .	127–	127–
Weizen: Loko in Newyork Oktb.	83⅛	83⅛
Spiritus: 50er loko	—	—
70er loko	40–50	40–20

Bank-Diskont 4½ pCt., Lombardzinsfuß 5½ pCt. Privat-Diskont 4⅜ pCt. Londoner Diskont 3 pCt.

Berlin, 17. April. (Spiritusbericht.) 70er 40,50 Mk. Umsatz 106000 Liter.

Königsberg, 17. April. (Spiritusbericht.) Zufuhr 20000 Liter, Tendenz: anziehend. Loko 40,00 Gd., 40,20 Mk. bez. April 40,40 Mk. Gd., Frühjahr 40,40 Mk. Gd., Mai 40,00 Mk. Gd., August 42,00 Mk. Gd

Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme bei dem Hinscheiden meines lieben Mannes sage meinen tiefgefühltesten Dank.

Thorn den 16. April 1899

Jenny Schumann,
geb. Rinow.

Statt besonderer Meldung.

Sonnabend den 15. d. M. mittags 2 Uhr starb plötzlich an Herzlähmung der prakt. Zahnarzt

Albert Loewenson

im noch nicht vollendeten 29. Lebensjahre, tiefbetrauert von seiner Gattin, Eltern und Geschwistern.

Thorn, im April 1899.

Die Beerdigung findet am Dienstag den 18. April nachmittags 3 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Am 15. d. Mts. 9 Uhr morgens entschlief mein innig geliebter Mann, unser guter Vater, Sohn und Bruder

Hugo Schmidt

im 30. Lebensjahre. Dieses zeigen im Namen der Hinterbliebenen, um stille Theilnahme bittend, tiefbetrübt an

Schwarzbruch, April 1899

die trauernden Hinterbliebenen
Ida Schmidt u. Kinder.

Die Beerdigung findet am Mittwoch den 19. d. M. vom Trauerhause aus statt.

Ordentliche Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung.
Mittwoch den 19. April 1899
nachmittags 3 Uhr.

Tagesordnung,
betreffend:

1. Die Bescheinigung, daß ausgeloste Werthpapiere bei der Kämmerei-Verwaltung nicht vorhanden sind.
2. Die Protokolle über die monatlichen Revisionen der Kämmereihauptkasse und der Kasse der Gas- und Wasserwerke vom 29. März d. Js.
3. Die Ueberschreitung von 83,03 Mk. bei Tit. I B. pos. 8b des Kämmereietats pro 1898/99 „zu Bekanntmachungen in anderen Blättern".
4. Die Ueberschreitung von 128,39 Mk. bei Tit. IV pos. 2 des Ziegeleietats „Verkaufs-Vergütung für Ziegel".
5. Die Nachbewilligung von 145,74 Mk. zu Tit. IV pos. 1a des Etats der höheren und Bürgermädchenschule „zur baulichen Unterhaltung der Gebäude".
6. Die Bewilligung von 239,85 Mk. zur Instandsetzung und Bepflanzung des Schulhofes der IV. Gemeindeschule.
7. Gesuch der hiesigen Elektrizitätswerke um Ermäßigung des Wasserzinses für das zu Betriebszwecken erforderliche Wasser.
8. Prüfung der Schulgeldsätze an den hiesigen gehobenen städt. Schulen.
9. Den Miethsvertrag über das Zwingergrundstück Neustadt Nr. 322.
10. Den Rechnungsabschluß des Depositoriums der milden Stiftungen für das Jahr 1898.
11. Die Rechnung der Schlachthauskasse pro 1. April 1897/98.
12. Den Geschäftsbericht und den Finalabschluß der Sparkasse für das Rechnungsjahr 1898.
13. Die Gewährung einer Zulage von 0,25 Mk. pro Mann an die Mannschaften der Nachtfeuerwache.
14. Den Vertrag über die Unterhaltung der Feueralarmapparate.
15. Die Gewährung einer persönlichen Zulage von 80 Mark pro Jahr an den Probenehmer Lewandowski im Schlachthause.
16. Die Besetzung der zweiten Maschinistenstelle im Schlachthause für die Zeit vom 1. Mai bis 1. Oktober d. J. durch den Schlosser Bitolla.
17. den Materialien-Verwalter bei der Gasanstalt.
18. Regelung der verlängerten Wilhelmstraße am Wilhelmplatz.
19. Ueberschreitung von 15 Mk. bei Tit. VII pos. 2 des Schuletats (I. Gemeindeschule) pro 1898/99 „für feuchtes Aufwischen der Klassen".

Thorn den 15. April 1899.

Der Vorsitzende der Stadtverordneten-Versammlung.
Boethke.

Verkauf von altem Lagerstroh.
Mittwoch den 19. April cr.
nachm. 2 Uhr in der Defensionskaserne
nachm. 2³⁰ Uhr in der Artilleriekaserne II
nachm. 2⁴⁵ Uhr in der Pionierkaserne
nachm. 4 Uhr im Fort Friedrich der Große (IV)
nachm. 4⁴⁵ Uhr im Fort Heinrich von Plauen (IVa).
Donnerstag den 20. April cr.
nachm. 3 Uhr in der Kavalleriekaserne.

Garnison-Verwaltung Thorn.

Eckgrundstück, Garten und Bauplätze, verkauft **Henschel,** Brombergerstr. 16/18.

Pfungstädter

Bock-Ale

vom Faß

empfiehlt

A. Mazurkiewicz.

Ein großer Posten

Gartenkugeln

in verschiedenen Größen und Farben ist noch vorhanden.

Gustav Heyer, Culmerstraße, Glas- und Porzellangeschäft.

Ein gut erhaltener, größerer

Kachelherd

preiswerth zu verkaufen

Neustädter Markt 4.

Zwei gut möbl. Zimmer billig zu verm. Brückenstraße 38.

Durch den gemeinsamen Beschluß verkaufen wir Endesunterzeichneten von heute an
infolge bedeutender Preiserhöhung:

Farin à 28 Pf.
Brotraffinade à 30 Pf.
Würfelraffinade à 30 Pf.

J. G. Adolph	C. A. Guksch	Heinrich Netz
Johannes Begdon	Moritz Kaliski	Carl Sakriss
P. Begdon	M. Kalkstein v. Oslowski	M. Silbermann
S. Czechak	A. Kirmes	S. Silberstein
A. Cohn's Ww.	Eduard Kohnert	S. Simon
Hermann Dann	Robert Liebchen	P. Smolinski
Hugo Eromin	Julius Mendel	E. Szyminski
Erste Wiener Kafferösterei (Paul Foerster)	M. H. Meyer Nachf.	J. Tomaszewki
Oswald Gehrke	J. Murzynski	Paul Walke.
		A. Wollenberg

Neuheiten in Besatz-Artikeln.

Bazar H. Salomon jr.,

vormals J. Keil,
Seglerstraße

empfiehlt **neue Sendung** der beliebten Glacée-Handschuhe.

Damen 4 knöpf. tadellose Qual. Pr. 95 Pf.
" 4 knöpf. prima Qual. Pr. 1,25 Mk.
" 4 knöpf. prima mit Roccocoknöpfen Pr. 1,75 Mk.

Sonnenschirme
große Auswahl von 40 Pf. an.

Corsetts
für Damen und Kinder Stck. von 35 Pf. an.

Herren-, Damen- und Kinderwäsche enorm billig.

Eine Parthie **gesäumte** Taschentücher prima Qualität Dtzd. 1,65 Mk. **so lange der Vorrath reicht.**

Auf meine Putz-Abtheilung mache das geehrte Publikum ganz besonders aufmerksam.

Vorjährige Hüte werden chic und preiswerth modernisirt. Die angesammelten Reste in Bändern, Spitzen, Stickereien werden

Mittwoch den 19. und Donnerstag den 20.
zu jedem annehmbaren Preise **ausverkauft.**

Schneiderinnen erhalten Vorzugspreise.

Noth thut es für jede Hausfrau, die eine wirklich gute Tasse Kaffee serviren will, beim Einkauf eine bestimmte Marke, welche reell und preiswürdig ist, zu verlangen. Die erste Marke ist „Brillant-Kaffee". Diese Sorte besitzt ein kräftiges Aroma und einen vorzüglichen Geschmack. Im Gebrauch ist **„Brillant-Kaffee"** billiger wie alle anderen gebrannten Kaffees. Man verlange ausdrücklich „Brillant-Kaffee" in Packeten mit Namen „Brillant-Kaffee" zu 60, 70, 75, 80, 85, 95 Pfg. per 1/2 Pfd. in den besseren Geschäften.

„Kayser"-Rad bestes Rad!

Vertreter: Adolf Eichstädt jr., Thorn.

Lohnender Erwerb für jedermann, auch mit wenig Mittel, durch Fabrikation leicht verkäufl., tägl. Gebrauchsartikels. Viele Anerkenn. Katalog gratis durch den Verlag **„Der Erwer"** Danzig.



Für Damen ist es interessant zu wissen, dass Javol, dieses vortreffliche Mittel für die Pflege des Haares, die Eigenschaften besitzt, das Wellen desselben und alle Arten der Frisuren ausserordentlich zu erleichtern. Javol kostet per Flasche für langen Gebrauch ausreichend Mk. 2.—. Zu haben in allen feinen Parfümerien, Drogerien, auch in den Apotheken. In Thorn zu haben: **Anders & Co.,** Drogenhandlung.

---

1 Fox-Terrier, 3½ Monate alt, und ein fast neues **Fahrrad** billig zu verkaufen. Wo, sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Rockschneider,

tüchtige Arbeiter, stellt jederzeit ein und zahlt die **höchsten Löhne**

B. Doliva.

Wir suchen einen tüchtigen

Schreiber u. Bureaugehilfen,

der sofort eintreten kann.

Die Handelskammer für Kreis Thorn.
Herm. Schwartz jun.

Lehrling

kann sofort eintreten.

Josef Kwiatkowski, Malermstr., Neustädter Markt 16.

Ein ordentliches, sauberes

Stubenmädchen,

welches gut plätten kann, sucht von sofort **Dom. Birkenau** bei Tauer.

Tüchtige Buchhalterin

mit schöner Handschrift wird von sofort gesucht. Anerbieten mit Angabe der Gehaltsansprüche unter O. S. Postamt III erbeten.

Eine tüchtige erste

Putzarbeiterin

kann sich von sofort bei hohem Gehalt melden Culmerstraße Nr. 13.

Stellung umsonst

und auch freie Reise erhalten sofort Hausdiener, Kutscher, Laufburschen, Knechte, Kleinknechte, Arbeiterfamilien, Köchin., Stubenmädch., Küchenmädch., Milchmädch. u. Draußenmädchen durch das als streng reell bekannte Vermittelungs-Kompt. v. St. Lewandowski, Agent, Heiligegeiststraße 17.

Aufwartemädchen für den ganzen Tag von sofort gesucht Junkerstraße 7, I.

Kaiser Wilhelm I.-Denkmal.

Mittwoch den 19. April d. Js. abends 8 Uhr
im Artushofe (Spiegelsaale)

Sitzung des weiteren Ausschusses.

Tagesordnung:

a) Bericht über den Stand der Angelegenheit, insbesondere Kassenbericht.
b) Ausstellung der Entwürfe des Bildhauers Herrn Georg Meyer aus Steglitz.
c) Besprechung über die weiteren Schritte.

Jeder Freund dieser Sache wird hiermit ergebenst eingeladen.

Thorn den 11. April 1899.

Der geschäftsführende Ausschuß.

Viktoria-Theater.

Mittwoch den 19. April 1899:

Einmaliges Gastspiel des Königsberger

Schauspiel- u. Ballet-Ensembles.

Vorverkauf in der Zigarrenhandlung von **F. Duszynski,** Breitestr.

Circus Variété.

(Direktor: C. Skorzewski.)

Im Viktoria-Garten.

Heute, Montag und morgen, Dienstag:

Große Gala-Vorstellungen

von 26 Künstlern, Spezialitäten nur I. Ranges (Damen u. Herren.)

Anfang 1/2 8 Uhr.

Entree: Sperrsitz 1 Mk., 1. Platz 75 Pf., 2. Platz 50 Pf., Stehplatz 30 Pf. — Kinder zahlen: Sperrsitz 75 Pf., 1. Platz 50 Pf., 2. Platz 30 Pf., Stehplatz 15 Pf.

Vorverkauf im Restaurant **Viktoriagarten,** Vorm. 10—12 Uhr: Sperrsitz 75 Pf., 1. Platz 60 Pf., 2. Platz 40 Pf. Kinder zahlen: Sperrsitz 50 Pf., 1. Platz 30 Pf., 2. Platz 20 Pf.

Die Direktion.

„Zum Pilsner"

Baderstrasse 28.
(Inhaber: P. Bormann.)

Riesen-Oderkrebse

empfehle den geehrten Herrschaften.

Thorner Rathskeller.
Inh. Carl Meyling
empfiehlt von heute ab:

Mittelgroße und Riesen-Krebse.

Besten russ. Caviar
die ganze Saison durch.

„Austern"

Depôt bis 1. Mai a. c.
Ferner **täglich frische**

Mai- u. Ananas-Bowle.

Ferner empfehle täglich:

***Stangenspargel* mit Cotteletts**

à 1 Mark.

NB. Als Spezialität:
„Krebsschwänze in Dill".

Ein ordentlicher Hausdiener kann sich melden.

Rich. Wegner, Bäckermeister.

Zwei tüchtige, kräftige **Dienstmädchen** per sofort gesucht.

Restaurant „Zum Pilsener", Baderstraße 28.

Frauen zur Gartenarbeit gesucht.

Casimir Walter, Mocker.

Eine Aufwärterin wird von sofort gesucht Strobandstr. 7. part.

Ordentliche Aufwärterin gegen hohen Lohn sofort gesucht Gerechtestraße 30, I, r.

Zwei elegant möbl. Zimmer mit Burschengelaß v. 1. Mai zu verm. Culmerstraße 13 (nach vorn gelegen.)

Ein möblirtes Zimmer, Kabinet und Burschengelaß zu verm. Gerechtestraße 30, parterre, rechts.

---

3 frdl. Zimmer, 1. Etage, auch zum Komptoir geeignet, zu verm. **E. Szyminski.**

Thorner Liedertafel.
Dienstag den 18. April cr.
nachmittags 2½ Uhr
Versammlung i. Schützenhaus.
Abends 8½ Uhr:
General-Versammlung.

Der Vorstand.

Verein deutscher Katholiken.
Dienstag
den 18. d. Mts. 8 Uhr abends
bei **Nicolai**

Vortrag:

„Die soziale Frage und die deutschen Katholiken".

Referent Herr Vikar Deja.

Der Vorstand.

Donnerstag den 20. d. Mts. abends 9 Uhr

Generalversammlung
im Schützenhause.

Tagesordnung:

1. Schriftliche Rechenschafts-Berichte über das abgelaufene Vereinsjahr.
2. Bericht der Rechnungs-Revisoren.
3. Entlastung des Kassirers.
4. Verlosung von Antheilscheinen.
5. Freie Anträge.
6. Neuwahl des Gesammt-Vorstandes und der Rechnungsrevisoren.

Der Vorstand.

Lose

zur **Königsberger Pferdelotterie,** Ziehung am 17. Mai d. Js., à 1,10 Mk. zu haben in der Geschäftsstelle der „Thorner Presse"

Druck und Verlag von C. Dombrowski in Thorn.

Hierzu Beilage

Beilage zu Nr. 90 der „Thorner Presse"

Dienstag den 18. April 1899.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

56. Sitzung vom 15. April 1899. 1 Uhr.

Am Ministertische: Dr. Miquel, Thielen, Frhr. von Hammerstein, Brefeld und Kommissare.

Bei etwas schwächer besuchtem Saale, einer gewohnten Sonnabend-Erscheinung, setzte das Haus die erste Lesung der Kanal-Vorlage fort.

Abg. Schwarze (Ztr.), der den kanalfreundlichen Theil seiner Fraktionsgenossen vertritt, bemühte sich in längeren Ausführungen, die Bedenken der Kanalgegner gegen die Rentabilität des Mittellandkanals zu widerlegen. Die Schiffe, die Waaren vom Rhein nach der Elbe bringen, würden von der blühenden Zuckerindustrie der Provinz Sachsen reichliche Rückfrachten erhalten. Der Abg. Gothein habe bewiesen, daß er den Westen garnicht kenne; für diesen sei der Kanal eine Nothwendigkeit. (Beifall bei den Nationalliberalen, Widerspruch rechts.) Die Eisenbahnen könnten den Verkehr von und nach den rheinisch-westfälischen Industriebezirken auf die Dauer nicht bewältigen. Neuen Eisenbahnen würden sich aber große Schwierigkeiten entgegenstellen.

Landwirthschaftsminister Frhr. v. Hammerstein: Die jetzige Vorlage blicke auf eine 150-jährige Geschichte zurück. Schon um die Mitte des vorigen Jahrhunderts sei von verschiedenen Verbänden und Erwerbsständen die Forderung nach einem Mittellandkanal, nach einer direkten Wasserverbindung vom Westen zum Osten erhoben worden. Die Forderung sei immer dringender geworden, die Eisenbahnen hätten das Projekt nicht einschlummern lassen, da diese nicht im Stande seien, das Verkehrsmittel der Kanäle zu ersetzen. In wirthschaftlichen Fragen dürfe man nicht aufs Ausland schauen und die dortigen Verhältnisse auf die inländischen in Anwendung bringen, sondern man müsse die Bedürfnißfrage auf Grund der Eigenart des eigenen Landes prüfen. Diese Prüfung führte seiner Meinung nach unbedingt zur Annahme der Vorlage. Wenn sie jetzt abgelehnt werden sollte, würde sie, und das sei die einstimmige Ansicht des Staatsministeriums, wiederkehren. Das Privatkapital würde sie bauen. (Stürmische Unterbrechung rechts; Zurufe: Mit Vergnügen!) Des weiteren bemüht sich der Minister, die wohlthätigen wirthschaftlichen Folgen des Kanals für alle Theile der Monarchie darzulegen. Jeder Abgeordnete habe die Pflicht, die Gesammtinteressen des Staates wahrzunehmen. (Große Unruhe, lebhafte Zurufe.) Zum Schluß erörterte der Minister den wirthschaftlichen Einfluß des Mittellandkanals für die einzelnen Provinzen, der nach seiner Meinung vor allem in einem Preisausgleich für alle Produkte des Ostens und Westens bestehen würde. Die Kompensationsansprüche erklärte er als gänzlich unbegründet und daher für die Staatsregierung als unannehmbar.

Abg. Graf Strachwitz (Ztr.) vermißt in der Vorlage und in den bisherigen Reden der Kanalfreunde den Nachweis, daß die wirthschaftlichen Interessen der einzelnen Landestheile der Monarchie gleichmäßig berücksichtigt seien, daß sie zwar immer behauptet, aber nicht bewiesen werden. Man unterschätze die Eisenbahnen und überschätze die Kanäle. Der Landwirthschaftsminister verlange Wahrung der nationalen und allgemeinen wirthschaftlichen Interessen, stütze sich aber lediglich auf einzelne Interessengruppen. Wolle man der Landwirthschaft die Hilfe gewähren, die der Mittellandkanal ihr angeblich bringen solle, so könne man dies viel billiger haben, man brauche nur Staffeltarife einzuführen. Je mehr man hier für einzelne Interessenkreise ausgebe, um so schwerer werde es sein, vom Reichstage die Mittel für die Wehrkraft zu Lande und zur See zu erhalten. Man werde in der Kommission zu prüfen haben, wie man den Verkehr billiger und schneller gestalten könne. Der mit der Vorlage betretene Weg erscheine ihm nicht der richtige.

Minister Thielen: Eine Ueberschreitung des Kostenanschlages sei ausgeschlossen. Alle Erfahrungen sprächen dafür, daß der Kanal sich gut rentiren würde. Mit den amerikanischen und englischen Verhältnissen könne man die heimischen nicht vergleichen. Die preußische Regierung hätte die dortigen Verhältnisse schon eingehend studirt, aber nur mit dem Erfolge, daß man von ihnen nichts mehr zu lernen habe, nicht einmal vom amerikanischen Maschinenbau, wohl aber empfehle er, Redner, dem Hause, einmal gründlich die Verhältnisse im rheinisch-westfälischen Kohlenrevier zu studiren. Etwas ähnlich Schwieriges für den Verkehr finde man in England und Amerika nicht.

Nach einer technischen Auseinandersetzung des Ackerbauraths Kummer über die Zuverlässigkeit der Kostenanschläge, über die Meliorationen, die mit dem Kanalbau verbunden seien und dergleichen nahm das Wort

Abg. von dem Borght (ntl.): Es sei aus den bisherigen Reden nicht zu entnehmen, ob die Herren für oder gegen den Kanal seien. Der Kanalbau sei nothwendig, um den Verkehrsbedürfnissen genügen zu können. Wer das wahre Interesse des Landes fördern wolle, müsse diesem Werke zustimmen.

Hierauf wurde die Weiterberathung auf Montag Mittag 11 Uhr vertagt.

Schluß 4½ Uhr.

Deutscher Reichstag.

66. Sitzung am 16. April. 1 Uhr.

Am Bundesrathstische: v. Podbielski, Graf Posadowsky und Kommissare.

Bei schwach besuchtem Hause setzte der Reichstag heute zunächst die erste Lesung des Telegraphenwegegesetzes fort, daß der Reichstelegraphenverwaltung die Benutzung der öffentlichen Wege, Plätze, Brücken, Gewässer und dergleichen zur Anlegung von Telegraphenlinien sichert und die gesetzlichen Grundlagen hierfür festsetzt.

Abg. Singer (soz.) hielt zwar die Forderung der Reichs-Postverwaltung für die Benutzung der öffentlichen Verkehrswege für durchaus berechtigt, bemängelte jedoch die Durchführung dieses Grundsatzes. Dem Reichskanzler seien zu viel Machtbefugnisse ertheilt worden und die Entschädigungsfrage sei nicht genügend gelöst. Am besten wäre es statt eines Telegraphenwegegesetzes ein allgemeines Elektrizitätsgesetz vorzulegen, das über kurz oder lang doch nöthig sein werde.

Staatssekretär v. Podbielski: Die Regierung habe von der Einbringung eines Elektrizitätsgesetzes zunächst abgesehen, um nicht störend in die Entwickelung der rasch vorwärts schreitenden Elektrizitätsindustrie einzugreifen. Die Machtbefugnisse des Reichskanzlers seien nicht erweitert, sondern jetzt eingeschränkt worden, was er, der Staatssekretär, in der Kommission nachweisen werde.

Abg. v. Waldow (kons.) erkennt namens seiner Freunde die Nothwendigkeit für die Vorlage an. Der Grundsatz, daß die öffentlichen Wege für den Verkehr, also auch für die Telegraphenleitungen da seien, müsse überall durchgeführt werden. Es sei vorauszusetzen, daß die Telegraphenverwaltung Baumanlagen nach Möglichkeit schonen werde. Etwaige Bedenken, die in einigen Bestimmungen vorhanden seien, würden sich in der Kommission beseitigen lassen.

Abg. Dr. Stephan-Beuthen (Zt.): Seine Freunde ständen der Vorlage im wesentlichen sympathisch gegenüber; allerdings greife sie tief in das Eigenthumsrecht ein, und es werde in der Kommission zu prüfen sein, ob ein solcher Eingriff nothwendig sei und ob die erforderlichen Garantien für die Rechtsinhaber gegeben würden. Insbesondere sei zu erwägen, ob nicht Gemeinden und Straßenbahnverwaltungen zu sehr benachtheiligt würden.

Abg. Dr. Hasse (nl.): Auch seine Freunde hätten Bedenken gegen Einzelheiten der Vorlage, behielten sich jedoch vor, sie in der Kommison zu prüfen. Er beantrage in Anbetracht der Wichtigkeit der Vorlage ihre Verweisung an eine besondere Kommission.

Abg. Dr. Schrader (fr. Vgg.): Die Vorlage sei kein Expropriations-, sondern ein Konfiskationsgesetz und verstoße gegen die preußische Verfassung, die erst abgeändert werden müßte. Es würden der Verwaltung zu viel Machtbefugnisse ertheilt, und es wäre besser, an Stelle dieses Spezialgesetzes ein allgemeines Elektrizitätsgesetz vorzulegen.

Nachdem Direktor im Reichspostamt, Sydow, sich bemüht hatte, die Bedenken der Vorredner als unbegründet zurückzuweisen und nach weiteren Ausführungen des Abg. Dr. Siemens (fr. Vgg.) wurde die Debatte geschlossen und die Vorlage an die Postkommission überwiesen.

Dem Wunsche zahlreicher Mitglieder folgend, trat das Haus in die Berathung des nächsten Gegenstandes nicht mehr ein und vertagte sich auf Montag Mittag 1 Uhr.

Tagesordnung: Erste Lesung des Fleischbeschaugesetzes und der Gewerbeordnungsnovelle.

Schluß 3¾ Uhr.

Provinzialnachrichten.

§ Culmsee, 15. April. (Verschiedenes.) In großer Aufregung lebte während zweier Tage eine auf der Culmer Vorstadt hierselbst wohnhafte Arbeiterfamilie. Ein sechsjähriges Mädchen derselben ging gestern Morgen zur Schule und kehrte an dem Tage in das elterliche Haus nicht mehr zurück. Alles Suchen der in große Angst versetzten Eltern war vergebens; niemand wußte, wo das Kind geblieben war. Heute Vormittag wurde das Kind im besten Wohlsein den Eltern durch den Höker Meiger aus Grzywna zugeführt. Das Kind hatte sich wegen mangelnder Ortskenntniß nach dem der hiesigen Stadt benachbarten Dorfe Grzywna anstatt zur Culmer Vorstadt begeben. — Heute Vormittag traf eine aus dem Bürgermeister der Stadt Neustadt i. Westpr. und noch 4 Herren bestehende Kommission hierselbst ein, welche unter Leitung des Herrn Bürgermeisters Hartwich eine Besichtigung der städtischen Gasanstalt vornahmen. — Die Lieferung von 68 Fenstervorhängen für das neue Schulgebäude ist dem Herrn Sattlermeister Max Glanner übertragen worden. — Die hiesige freiwillige Feuerwehr hat ein neues Statut erlassen und die bisherigen Vorstandsmitglieder, Herren Henschel Branddirektor, v. Preetzmann Brandmeister, M. Jacobsohn Schriftführer und Rendant, Th. Müller, A. Hellwig, M. Glanner und R. Haedecke als Abtheilungsführer wiedergewählt. Bei der hiesigen Polizei-Verwaltung hat die Wehr die Beilegung der Befugniß zur Ausübung der Polizeigewalt auf der Brandstelle durch die Herren Branddirektor Henschel bezw. Brandmeister v. Preetzmann nachgesucht. Zur Instandhaltung bezw. Ergänzung der Feuerlöschgeräthe erhält die Wehr pro 1899 eine Beihilfe von 200 Mark aus der Kämmereikasse. — Der freie Lehrerverein hielt heute im Kaufmann Otto Deuble'schen Lokal eine ordentliche Versammlung ab.

§ Culmsee, 16. April. (Gutsverkauf. Radfahrerfest.) Das den Herren Gebr. Lichtenstein von hier gehörige, im benachbarten Dubielno belegene Gut ist für 100000 Mark an einen Herrn aus Sachsen heute verkauft worden. — Der hiesige Radfahrerverein veranstaltet unter Mitwirkung der Amateur-Kunstfahrer, Herren O. Schöning vom Verein Bromberger Radfahrer und S. Gottfeld und G. Maischims aus Graudenz, am 23. April d. Js. in der Villa nova sein erstes Fest, verbunden mit Tanz. Nur geladene Personen haben gegen ein Eintrittsgeld von 0,75 Mark Zutritt.

t Aus dem Kreise Culm, 16. April. (Verschiedenes.) Herr Besitzer P. Bartel II-Schönsee hat die 25 Hektar große, zur Hälfte aus Wiesen bestehende Essig'sche Besitzung in Gogolin mit vollem Inventar für 39600 Mark für seinen Sohn angekauft. — Der Kriegerverein Trebis-Wilhelmsau schreibt für Ermittelung des Thäters, der in der Nacht vom 3. zum 4. d. Mts. die auf dem Schulhofe zu Wilhelmsau gepflanzte Bismarckseiche gestohlen hat, eine Belohnung von 100 Mark aus. — In der letzten Sitzung des freien Lehrervereins der Stadtniederung wurde der bisherige Vorstand, bestehend aus den Herren Schlawjinski-Gr. Lunau, Vorsitzender, Schlenther-Paparczyn, Schriftführer und Grabowski-Dorposch wiedergewählt.

i Lissa i. P., 15. April. (Mord und versuchter Selbstmord.) Der Arbeiter Paul Zabanski ermordete heute seine Ehefrau durch einen Messerstich ins Herz. Der Thäter entfloh, er wurde aber von dem Feldwebel Werner und dem Bäckermeister Schnier verfolgt. Als er sah, daß seine Flucht aussichtslos sei, brachte er sich mit einem Taschenmesser mehrere schwere Schnittwunden am Halse bei. Die Ermordete, die erst 26 Jahre alt war, war eine arbeitsame Frau, während der Mann selten arbeitete und seine Familie nicht ernähren konnte.

Lokalnachrichten.

Zur Erinnerung. Am 18. April 1873, vor 26 Jahren, starb zu München der Chemiker Justus von Liebig, der hervorragendste Vertreter seines Faches in Deutschland. Als Reformator der chemischen Experimentirkunst, als Erweiterer der Wissenschaft durch eine Reihe wichtigster Entdeckungen hat er sich in der Geschichte der Chemie einen unsterblichen Namen geschaffen. Von weitgehender Bedeutung waren ferner seine Studien für die Landwirthschaft und die Begründung einer rationellen Nahrungslehre. Er wurde am 12. Mai 1803 in Darmstadt geboren.

Thorn, 17. April 1899.

— (Kaiserbesuch in Danzig.) Die „Danziger Allgemeine Zeitung" schreibt: Seine Majestät der Kaiser wird voraussichtlich am 7. Mai auf der Durchreise nach Cadinen unserer Stadt einen Besuch abstatten und eventuell eine Parade über die Truppen der hiesigen Garnison abhalten.

— (Der landwirthschaftliche Verein der linksseitigen Weichselniederung) hält am Mittwoch den 19. d. Mts. nachmittags 6 Uhr eine Sitzung im Vereinslokale bei Herrn R. Meyer in Podgorz ab. Es soll Rechnungslegung für das verflossene Jahr stattfinden; auch sollen verschiedene Vereinsangelegenheiten zur Kenntnißnahme gebracht und erledigt werden.

— (Wegen gefährlicher Körperverletzung) sind vom Landgerichte Thorn am 16. Januar verurtheilt worden der Gastwirth

---

Der Spieler.

Humoreske von Armin Ronai. (Karlsburg).

(Nachdruck verboten.)

Kommerzienrath Ehrenberg fröhnte neben vielen anderen Passionen mit besonderer Vorliebe dem Piketspiel. Er stand auch in dem Rufe, in diesem Kartenspiel ein vollendeter Künstler zu sein; und wenn er jemanden im Klub zu einer Parthie Piket aufforderte, so hieß das bei allen, die ihn kannten, so viel als: geben Sie mir Ihre Baarschaft her! Es kam auch selten genug vor, daß jemand den Muth hatte, sich mit diesem anerkannten Champion aller Piketspieler messen zu wollen.

Jüngst hatte Kommerzienrath Ehrenberg geschäftlich in Magdeburg zu thun. Schon am Bahnhof traf er einen Bekannten, Herrn Friedrich Fels, Buchhalter an der Zentralbank, dessen Aufsichtsrath Herr Ehrenberg angehörte. Er kannte den jungen Mann sehr gut und redete ihn auch sofort an:

„Verreisen Sie auch, Herr Fels?"

„Jawohl, Herr Komerzienrath, ich habe bei der Kreditbank in Magdeburg zu thun!"

„Das trifft sich prächtig, da können wir zusammen reisen."

Die Herren machten sich's in einem Koupé bequem. Der Kommerzienrath bot Herrn Fels eine Havanna an und erkundigte sich mit warmem Interesse nach seinem Fortkommen bei der Bank.

„Sie sollen ja, wie ich gehört habe, für die erledigte Prokuristenstelle in Aussicht genommen sein, wie steht es denn damit?"

„Soviel mir Herr Direktor Schmidt gesagt hat, bedarf es nur noch der Zustimmung des Aufsichtsrathes, und wenn der Herr Kommerzienrath die Güte haben wollten — —"

„Gewiß, gewiß, lieber Herr Fels, ich höre ja nur gutes von Ihnen und werde die anderen Herren schon zu gewinnen trachten. Uebrigens — — spielen Sie Piket?"

„Jawohl, Herr Kommerzienrath, ich bin darin sogar, wenn ich so sagen darf, Spezialist."

„Soo," Der Kommerzienrath runzelte etwas die Stirn. Und würden Sie sich getrauen, mit mir zu spielen?"

„Es wird mir eine große Ehre sein."

Der Kommerzienrath fühlte sich wie der Löwe dem Thierbändiger gegenüber! Soll er ihn auffressen oder nur ein wenig zerzausen? Er bezwang sich aber und fragte mit gelassener Miene:

„Und wie hoch wollen wir denn spielen?"

„Ich denke, um eine Mark."

Der Kommerzienrath war jetzt noch unangenehmer berührt. Der junge Mann begann, ihm entschieden mißzufallen. Entweder ist er ein Aufschneider oder ein Hazardeur, der bei Gelegenheit alles auf eine Karte setzt. Und er fragte höhnisch:

„Wird das nicht etwas zu hoch sein?"

„Wenn's dem Herrn Kommerzienrath zu hoch ist, können wir ja um die Hälfte spielen"

„Das werde ich mir wohl auch noch leisten können," erwiderte dieser in ziemlich unhöflichem Tone. Innerlich aber dachte er: Warte nur, mein Sohn, dafür sollst Du mir büßen.

Bald war aus dem Koffer des Kommerzienrathes ein Kartenspiel improvisirt; selbst die beiden Täfelchen und die nöthige Kreide fehlten nicht — der Kommerzienrath reiste nie ohne seine Piketrequisiten.

„Also zehn Parthien," sagte er, „das wird bis Magdeburg gerade ausreichen."

Der junge Buchhalter schien Glück zu haben; schon bei der ersten Austheilung konnte er „sechs mit sechszehn nebst vierzehn Assen", also einen „Neunziger" melden! Der Kommerzienrath bekam keinen einzigen Stich. Etwas gereizt schob er die Karten von sich, während Herr Fels lächelnd und ruhig seine Points notirte. Die erste Parthie verlor der Kommerzienrath mit „double". Aber auch die folgenden brachten für ihn ein höchst überraschendes und unerwartetes Resultat: Er verlor mit Glanz alle zehn Parthien! Der Verlierer pflegt ja auch sonst nicht liebenswürdig zu sein; hier handelte es sich aber auch noch um den Nimbus. So ein grüner Junge gewinnt von ihm zehn Parthien hintereinander und noch dazu mit einem solchen Einsatz.

„Rechnen wir ab," rief der Kommerzienrath schroff.

Herr Fels hatte 3200 Points gewonnen. Man hatte „ungarisch" gespielt, „mit allen Chikanen".

Der Kommerzienrath nahm sein Portefeuille heraus und schrieb etwas auf eine Visitenkarte, die er dann dem jungen Mann übergab.

„Wollen Sie sich das Geld morgen bei meinem Sekretär auszahlen lassen."

„Bitte, Herr Kommerzienrath, die Kleinigkeit eilt ja nicht so sehr."

Keinigkeit? . . . . Für Sie vielleicht . . . übrigens, wie gesagt, bringen Sie die Sache morgen in Ordnung."

Der Buchhalter steckte die Visitenkarte zu sich, ohne sie auch nur angeblickt zu haben. Das veränderte Benehmen des Kommerzienraths war ihm aufgefallen, und zwar recht unangenehm. Er schrieb alles dem Verluste zu; freilich konnte er nichts dafür, der Kommerzienrath hatte ihn ja selbst zum Spiele aufgefordert.

Als der Zug in Magdeburg hielt, verließ der Kommerzienrath rasch das Koupé, für seinen Partner hatte er nur einen kalten Gruß.

* * *

Inzwischen waren zehn Tage vergangen. Herr Fels arbeitete auf seinem Bureau im alten Geleise weiter und dachte kaum mehr an seinen Magdeburger Abstecher; auch die für ihn so erfolgreiche Piketparthie schien er vergessen zu haben. Er hatte gerade jetzt an wichtigere Sachen zu denken. Die Direktoren der Bank hatten seine Ernennung zum Prokuristen mit entsprechender Gehaltserhöhung in sichere Aussicht gestellt. Aber auf einmal schien irgend eine Gegenströmung sich geltend zu machen. Direktor Schmidt, der ihm sehr gewogen war, hatte ihm erst gestern gesagt:

„Es schien schon alles in Ordnung zu sein, Herr Fels, aber ich weiß nicht, im Aufsichtsrath dürfte jemand gegen Ihre Ernennung Stimmung gemacht haben. Ich habe bemerkt, daß einige Herren direkt gegen Sie stimmen werden. In diesen Tagen ist Sitzung; ich werde natürlich mein möglichstes thun."

Herr Fels war von diesen Eröffnungen keineswegs erbaut; er konnte sich die ihm feindliche Stimmung durchaus nicht erklären. Schließlich hatte es ja noch Zeit; er war ja jung genug, warten zu können, wenn ihm auch die in Aussicht stehende Gehaltserhöhung sehr zu statten gekommen wäre. Damit wäre er auch seinem Ziele, baldigst heirathen zu können, näher gerückt. — —

In Gedanken mit der nahe bevorstehenden, für ihn so folgenschweren Sitzung beschäftigt, saß Fels an seinem Schreibtisch und erledigte die Einläufe der Morgenpost. Da wurde er von einem Diener in das Zimmer des Aufsichtsrathes gerufen. Hochklopfenden Herzens trat

Franz Bromund zu drei Monaten, der Kellner Sonnenberg zu fünf Monaten und der Gastwirth Radler zu einem Monat Gefängniß. S. und B. befanden sich als Gäste im Lokale des Radler. Aus einem nichtigen Anlasse kamen sie in Streit und mißhandelten sich untereinander. — Auf die Revision Bromund's und Radler's hob am 14. ds. das Reichsgericht das Urtheil bezüglich dieser beiden Angeklagten auf und verwies die Sache an das Landgericht zurück. Die Aufhebung erfolgte, weil der Einwand der Nothwehr nicht geprüft und die Gemeinschaftlichkeit nicht festgestellt ist.

— (Die „Gaz. Tor.“) bringt einen längeren Artikel über die Vergangenheit des Schlosses Dybow und schließt denselben wie folgt: Noch trennt die Bazarkämpe die polnische Weichsel von der deutschen, noch schaut das verwüstete „Dybow“ wie ein alter „Starosta“ mit düsterem Auge auf die Stadt und richtet seinen Blick gegen Osten nach den geschlossenen Grenzen Polens. Bald erscheinen jene Flotten, welche in vergangenen Zeiten die polnischen Erzeugnisse dem Meere zutrugen.

— (Theater.) Der herzogl. braunschweig. Hofschauspieler Herr Fritz Kugelberg veranstaltet am Mittwoch den 19. April im Viktoriatheater mit einem aus tüchtigen Kräften zusammengesetzten Schauspiel- und Ballet-Ensemble eine theatralische Vorstellung. Das Programm ist sehr reichhaltig; um den Geschmack eines jeden zu treffen, ist dafür gesorgt, daß sowohl der Ernst wie der Humor zur vollsten Geltung kommen. Der Spielplan bringt ein ernstes Lebensbild, sowie eine urkomische Gesangsposse, ferner wird Frl. Mizi Masella, die erste Soubrette des Bromberger Stadttheaters, verschiedene neue Gesangssachen vortragen. Auch steht zu erwarten, daß die Ballet-Einlagen, getanzt von den Damen Vollmann und Möller, bisher erste Solotänzerinnen am Zentralhallentheater in Hamburg, reichen Beifall finden werden. Vor allem ist es Herrn Kugelberg's Prinzip, nur dezente Sachen zur Aufführung zu bringen, alles anstößige dagegen von seinem Programm fernzuhalten. Der Billet-Vorverkauf ist in der Zigarrenhandlung von Duszynski, Breitestraße; der Beginn der Vorstellung ist 8 Uhr.

— (Kriegerverein.) In der diesmonatlichen Generalversammlung gedachte der Vorsitzende, Herr Hauptmann Maercker, bei der Eröffnungsrede zunächst des Geburtstages des großen Kanzlers, den wir nun zum ersten Male ohne ihn begehen mußten; er ermahnte in Gedenken an den unerreicht und unerreichbar dastehenden urdeutschen Helden, ihm nachzueifern in Gottesfurcht, Vaterlandsliebe und Unterthanentreue, damit sein Riesenwerk bestehen bleibe bis in alle Ewigkeit, und nie verklingen möge der Ruf der deutschen Krieger: „Seine Majestät der Kaiser und König: Hurrah“. Begeistert stimmten die Versammelten, welche ohne Aufforderung sich erhebend die Rede angehört hatten, in das dreimalige Hoch ein. Sodann wurde das Andenken des verstorbenen Ehrenmitgliedes Exzellenz von Hagen durch Erheben von den Sitzen geehrt; der Vorsitzende verlas den Nachruf, den er namens des Vereins in der „Feldpost“ veröffentlicht hatte, und theilte mit, daß er einen Kranz an die Angehörigen übersandt habe; es heißt in dem Nachruf u. a.: „Als Soldat im Kriege, wie im Frieden hochbewährt, ein wahrer Kamerad, ein treuer Förderer des Kriegervereinswesens, ein Freund der alten Soldaten — so steht der Verblichene vor uns. Bei allen Festlichkeiten war er mit stets gleichem Interesse zugegen, häufig erschien er in den Monatsversammlungen; auch nach seinem Fortgange von hier ist er mit dem Verein in treuer Verbindung geblieben. — Seine Leutseligkeit — dem Höchsten wie dem Geringsten gegenüber — sichern ihm in dem Herzen aller Kameraden des Vereins ein bleibendes und ehrenvolles Andenken.“ — Sodann wurde das Dankschreiben verlesen, welches von dem Sohne des Verstorbenen, Oberleutnant im 1. Garde-Feld-Artillerie-Regiment, namens der Familie eingegangen ist, worin er dem Gefühle Ausdruck giebt, daß das ehrende Gedenken der hinterbliebenen Familie von Herzen wohl gethan habe. — Es wurde bekannt gegeben, daß am 7. Mai die Fahnenweihe des Landwehrvereins Gurske und am zweiten Pfingsttage diejenige des Kriegervereins der Thorner Stadtniederung stattfinden würde. — Das Abonnement auf die „Feldpost“ wurde von neuem empfohlen; der Ueberschuß hiervon kommt den Wittwen und Waisen zu gute; die „Feldpost“ hat bereits 60 000 Abonnenten. — Der Dank zweier Kameraden für Glückwünsche gelegentlich ihrer silbernen Hochzeitsfeier wurde bekannt gegeben. — Bei der Kriegerlandeslotterie sind zwei Gewinne auf den Verein gefallen; zu der zweiten Lotterie werden 300 Lose bestellt werden. Zum Schlusse unterzog der Vorsitzende die bekannte Reichstagsdebatte vom 20. März einer kurzen Besprechung und stellte unter Beifall und widerspruchslos fest, daß in unserem Verein und — soweit ihm bekannt geworden — in unserem ganzen Bezirk keine Politik oder unerlaubte Beeinflussung bei den Wahlen oder sonst getrieben wäre und würde. Die Versammlung war von etwa 40 Kameraden besucht; die Maiversammlung findet am 6. statt. — Nach Schluß des offiziellen Theils nahm Kamerad Witt Gelegenheit, dem Vorsitzenden Dank auszusprechen für die unparteiische Leitung des Vereins, der er — trotzdem er politischer Gegner sei — nur zustimmen könne, sodaß die Hochflut der Wahlaufregung spurlos an unserem Verein vorübergegangen ist; mehrere Kameraden gaben noch ihrer Entrüstung über die Angriffe auf die Kriegervereine Ausdruck.

„Was lehrt uns Samoa?“

Unter diesem Titel richtet der bekannte Nationalökonom und Professor an der Berliner Universität Gustav Schmoller in der modernen illustrirten Zeitschrift „Die Woche“ (Verlag von August Scherl, Berlin SW.) den folgenden warmherzigen Appell an alle nationalgesinnten Deutsche:

„Die deutsche Nation steht unter einem ungewöhnlich starken, ja ergreifenden Eindruck. Zähneknirschend rufen die einen: „Das ist ein zweites Olmütz, das hätten wir unter Bismarck nicht erlebt!“ „Haben wir nicht seit 1880 vorausgesagt, daß wir uns nur Nasenstüber durch neue Kolonialpolitik holen werden?“ sagen ihre alten verbissenen Gegner. Daß wir Ursache zur Trauer haben, geben alle zu. Aber eine männliche, aufwärtsgehende Nation schöpft aus Beleidigungen, die ihr zugefügt werden, neue Kraft, neue Impulse zu einheitlichem, energischem Auftreten, neue bessere Einsicht in die Wege und Mittel, die zu ergreifen sind.

Lassen wir uns also nicht entmuthigen, ergehen wir uns nicht in Verdächtigungen gegen Personen, die an der jetzigen Katastrophe unschuldig sind, sondern sagen wir offen: Es ist ein Stück Lehrgeld, das wir naturgemäß auf der Straße nach dem „größeren Deutschland“ zahlen müssen. Rufen wir stolz den Völkern, die es verschuldet, zu: „Der Tag wird kommen, da Ihr uns den Schaden mit Zinsen werdet zahlen müssen.“ Trösten wir uns damit, daß die Engländer viel schlimmeres erlebt haben, z. B. als die Holländer sie im 17. Jahrhundert aus den Molukken hinauswarfen, oder als die Franzosen sie im 18. Jahrhundert in Indien fast an die Wand gedrückt hatten, und als Großbritannien 1783 die Vereinigten Staaten und Port Mahon auf Minorka herausgeben mußte. Auch in unserem Jahrhundert mußten sie sich vieles gefallen lassen, was ihnen viel bitterer war, als uns die Vorgänge in Samoa zu sein brauchen: Der ganze deutsche und französische Kolonialerwerb in Afrika und Asien war der englischen Politik so unangenehm wie möglich. Sie mußte ihn, gelb vor Aerger und Mißgunst, dulden, weil Ferry und Bismarck geschickt zusammen operirten. Solche Konjunkturen werden wiederkommen. Und liegt dann die Leitung unserer Politik in muthigen, kühnen und klugen Händen, so wird die Schande von heute so sicher ausgewetzt werden, wie die von Olmütz.

Freilich gehört dazu eines: Nämlich, daß die deutsche Nation vom letzten Arbeiter bis zum Großindustriellen und Großbankier hinauf wisse, was sie wolle.

Wir sind die kinderreichste Nation der Welt — „die Kinderstube und das Schulhaus der Welt“ hat man uns genannt. In den Vereinigten Staaten allein sind 7 Millionen, die selbst oder deren Eltern in Deutschland geboren sind; sie haben, gering gerechnet, an Erziehungskosten, Fahrgeld und mitgenommenem Kapital der Heimat 7 bis 8 Milliarden Mark gekostet. Welche Kolonien hätten wir nicht mit diesem Menschenmaterial und diesem Gelde erwerben können, wenn Deutschland schon von 1815 an ein geeintes Reich unter Preußen gewesen wäre, bei Zeiten eine Flotte gebaut hätte!

Wenn die 52 Millionen Deutsche künftig wie bisher jährlich etwa um 1 pCt. zunehmen, werden wir 1960—70 über 104 Millionen Deutsche zählen. Wie sollen wir sie in der Heimat ernähren? Wenn wir keine großen Kolonien haben, keinen maßlos gesteigerten Export erhalten sollen, so ist das nicht möglich. Proletarische Zustände, Lohndruck der schlimmsten Art müssen eintreten, wenn wir nicht die Kraft haben, uns auszudehnen. Hübbe-Schleiden hat prophezeit: im Jahre 1980 würden 900 Millionen Anglosachsen (Engländer und englisch redende Amerikaner) und 300 Mill. Russen den größeren Theil der Erde innehaben. Alle anderen kleinen Nationen würden dagegen verschwinden, ja erdrückt werden. Er — als Deutscher — hofft, die Deutschen würden dann auch 150 Millionen ausmachen. Selbst der Franzose Leroy-Beaulieu sagt — bei einer Betrachtung über die Zukunft der Nation — über Frankreich, Spanien, Italien, Skandinavien ähnliches; nur die Deutschen, meint auch er, würden wohl ums Jahr 2000 gegen 200 Millionen Menschen ausmachen und so vor diesem Schicksal bewahrt bleiben.

Sollten wir an uns verzweifeln, wenn so selbst ein gelehrter Franzose spricht?

Nur darüber müssen wir uns klar sein. Wenn wir still hinterm Ofen hocken bleiben, wenn wir nicht an den großen Machtkämpfen theilnehmen, so ist diese Zukunft uns verschlossen.

Gewiß sollen wir, soweit es geht, friedlich bleiben, soweit es geht, im Verein mit den andern Kulturnationen die übrigen Theile der Erde der Gesittung der europäischen Rasse unterwerfen. Aber definitiv müssen wir auch den Kinderglauben aufgeben, den wir bis 1866 und 1870 hatten, ja, den unser Reichstag noch 1880 bei der ersten Samoavorlage hegte, die Welt sei durch das moderne Völkerrecht und die Handelsverträge so friedlich, so harmonisch geordnet, daß der deutsche Handel, die deutsche Arbeit, der deutsche Auswanderer überall auch ohne deutsche Flotte den gleichen Platz und Schutz finde wie der Angelsachse und der Russe, hinter denen Flotten und große Machtmittel stehen.

Das ist nicht der Fall. Das sah auch Bismarck ein; er hatte in seiner ersten Zeit noch, auf diesem optimistischen Standpunkt stehend, seine freihändlerisch-antikoloniale Politik getrieben. Die harte Wirklichkeit lehrte ihn, daß der Deutsche überall draußen gemißhandelt wird, daß der Export ins Stocken kommen muß, wenn nicht die Mittel der nationalen Macht für den Schutz der Deutschen draußen eingesetzt werden. So kam er zu seiner Kolonialpolitik. So kamen wir zu einer deutschen Flotte, die nur jetzt schon den Stand erreicht haben sollte, den sie 1905 oder 1920 haben wird!

Das sollte jetzt auch jeder Deutsche sich als Lehre ins Herz schreiben. Darin sollten wir einig sein oder werden.

Was ist aber das Haupthinderniß dieser Einigkeit? Es liegt doch wohl vorwiegend in den Mißverständnissen der sozialen Klassen untereinander, in der Thatsache, daß naturgemäß gewissen Gruppen der Gesellschaft Flotte, Kolonien und Exportindustrie ganz direkten, offenbaren, den übrigen Klassen nur indirekten und späteren, weniger sichtbaren Vortheil bringen. Es nimmt häufig den Anschein an, als ob den Großindustriellen und Großkapitalisten, deren Reichthum ohnedies so gewaltig steigt, die die Staatsgewalt mehr als andere beeinflussen, ja beherrschen oder zu beherrschen scheinen, allein aller Vortheil aus einer kühnen Weltmachtspolitik zufalle.

Schon 1880 fiel die Samoavorlage im Reichstag doch wesentlich unter dem schiefen Vorurtheil, eine unserer Großbanken stecke mit ihrer Spekulation allein dahinter. Und seither hat der Mißmuth der Agrarier, breiter Theile des Mittelstandes und der Arbeiterschaft wesentlich aus solchen Gefühlen seine Nahrung gezogen.

Viel wird auch, das ist zuzugeben, nach dieser Seite gesündigt. Wie oft hört man: „Haben wir Kiautschou nur erworben, um einem Bankkonsortium ein Monopol und Monopolgewinne zu verschaffen?“

Ist nun an solchen Vorwürfen einzelnes auch berechtigt, im ganzen sind sie maßlos übertrieben; sie übersehen, daß in allem Menschlichen Egoismus steckt und ohne ihn doch wirthschaftlich nicht voranzukommen ist. Der Weg zu einer wirthschaftlichen Großmacht ist uns verschlossen, wenn wir nicht großen und kühnen Unternehmern große Gewinne gönnen, wenn wir nicht, den kleinlichen Neid bei Seite lassend, einsehen, daß geniale Geschäftsleute, die draußen dem deutschen Namen Ehre machen, doch in zweiter Linie mehr dem Vaterlande, den künftigen Generationen, den übrigen Klassen, als sich selbst dienen.

Aber mit der Einsicht ist es nirgends allein geschaffen; die Gefühle der Klassen und der Massen muß der Staatsmann verstehen und zu lenken wissen. Nur wenn sie richtig gelenkt werden, erwächst auch die wahre Einsicht. Kühnes Auftreten nach außen, versöhnliche Politik nach innen, — damit käme man zum Ziel.

Also Machtpolitik mit Flottenverstärkung, Erwerb und Pflege auch der Ackerbaukolonien neben den Pflanzungskolonien, die dem Bauern und kleinen Mann zu gute kommen, Rückkehr zur Sozialpolitik von 1890—1895, zu den Zielen der kaiserlichen Botschaften, das ist die Lehre, die uns die Vorgänge von Samoa predigen.

Eine kühne und große Politik gelingt nur, wenn man die Masse der Nation hinter sich hat.“

Heimkehr.

Nach hinterlassenen Papieren eines zurückgekehrten Auswanderers von Hans von Hermsdorff.

(Nachdruck verboten.)

„Brandung backbord voraus!“ rief laut eine Stimme neben mir, das Brausen von Sturm und Wogen übertönend. Die Leute, welche schon seit Stunden vom Heck aus nach der Tiefe loteten, stürzten nach vorn. — Auf der Kommando-Brücke ist lebhafte, doch dabei sichere Bewegung wahrzunehmen. Kommandos erschallen — die Maschine stoppt, um gleich darauf rückwärts zu arbeiten, und langsam wendet sich der Schiffskoloß, keuchend gegen Wind und Wellen ankämpfend, in den freien Ozean zurück. —

In den ersten Märztagen des Jahres 1888 hatten wir New-York verlassen und, vom Wetter begünstigt, bereits den größten Theil des Weges durchmessen, die einen freudig zurück zur alten Heimat, die anderen nur, um sich von aufreibender Thätigkeit „drüben“ in der alten Welt zu erholen und neue Kräfte zu sammeln zum Kampf ums Dasein, vielleicht um neue Millionen.

Das Schiff war wegen der Stürme zur Zeit der Nachtgleiche nur schwach besetzt; umsomehr hielten wir zusammen, denn, was selten vorkommt, es fehlten fast ganz die unangenehmen Elemente in unserer kleinen Gemeinschaft.

Vor nun beinahe zwei Tagen hatte das Wetter sich geändert. Nebel, der schlimmste Feind des Seefahrers, war auf uns herniedergesunken, den vorher so strahlenden Himmel, das tiefgrün leuchtende Meer, alles in häßliches Grau tauchend. Die raschen, hin und her wogenden Dunstschleier hatten die Mehrzahl der Passagiere vom Deck vertrieben; ihre Stimmung war eine gedrückte, grau wie draußen sah es auch im Innern der Menschen aus. Dazu der schauerliche Ruf des Nebelhorns, der in kurzen Pausen ertönte, um etwa in der Nähe befindliche Schiffe zu warnen, und uns jeden Augenblick von neuem an die Möglichkeit einer Gefahr erinnerte.

Und dann am vergangenen Abende hatte der Sturm eingesetzt, nicht was so die Landratte darunter versteht, nein, ein wirklicher Seesturm mit all seinen Schrecken. Keuchend und krachend arbeitete sich das Schiff durch die oft das Deck überspülenden Wogen, hin- und hergeschlendert von der heulenden Windsbraut. Unheimlich ertönte das Rasseln der Schiffsschraube, die, wenn das Schiff mit dem Bug niedertauchte, während das Heck vom Kamm der Woge hochgehalten wurde, mit rasender Geschwindigkeit, ohne den gewohnten Widerstand zu finden, die Luft durchwirbelte, um gleich darauf wieder krachend in das Wasser einzuschlagen, den jetzt so schwachen Koloß in seinen Grundfesten erzittern lassend.

Dazu der schrecklich traurige Nebel, der zerrissen vom Sturme hin und her jagte, ohne Sonne oder Mond und Sterne hindurchblicken zu lassen, jede Beobachtung, jedes Zurechtfinden verhindernd. Niemand wußte genau, wo wir uns befanden; nur soviel stand fest, und das war kein Trost, daß wir nicht mehr fern der englischen Küste sein konnten, der Küste, die von jedem Schiffer gefürchtet wird wegen der weit vorgelagerten Riffe, an denen schon so manches stolze Schiff rettungslos zerschellt ist.

Statt der Niedergedrücktheit herrschte jetzt Angst, Entsetzen unter den Passagieren, wo kurz zuvor noch freudige Erwartung die Herzen hatte höher schlagen lassen. Frauen und Kinder jammerten, und auch so manches Mannes Antlitz erbleichte. Zahllos stiegen die Gebete zum Himmel; wer es vielleicht verlernt hatte, zu seinem Gott zu beten, der lernte es wieder in dieser Nacht. Zu all den seelischen Leiden hatten sich auch noch die körperlichen eingestellt, welche die Seekrankheit mit sich bringt; ihr fiel der größte Theil der Reisenden anheim, nur wenige blieben verschont.

Mich litt es nicht länger unter Deck; ich mußte Gewißheit, wenn auch nicht Beruhigung haben, und die konnte ich nur oben finden, wenngleich die Offiziere des Schiffes schon längst auf alle Fragen schweigend oder mit wenigen Worten des Trostes die Achseln zuckten. In meinen Gummimantel gehüllt, begab ich mich hinauf und stand, angeklammert an die Messingstäbe der über Deck befindlichen Rauchkabine, neben meinem Freunde, der soeben den warnenden Ruf „Brandung, Backbord voraus!“ ausgestoßen hatte. Allmählich unterschied auch ich, was sein Seemanns-Auge längst wahrgenommen, den in einer Zickzacklinie und hier und da einzeln hochaufspritzenden weißen Gischt in den dunkeln, sich hin und her wälzenden schaumgekrönten Wogen.

Wir befinden uns vor den gefürchteten Riffen. Rechtzeitig noch suchte das Schiff nun seinen Weg zurück in den freien Ozean, und wenn wir auch wohl nicht weit vorwärts kamen gegen den tobenden, zu Lande stehenden Sturm, so konnten wir doch der drohendsten Gefahr entrinnen.

Wir traten zurück in die jetzt völlig leere Rauchkabine, und ich blickte ihn, den ich soeben meinen Freund nannte, fragend an. Ja, ich hatte ihn in der kurzen Zeit der Ueberfahrt kennen und schätzen gelernt, und als engere Landsleute hatten wir uns auch enger aneinander geschlossen. Er war als Kapitän mit seinem Segelschiff seit anderthalb Jahren von Hafen zu Hafen gefahren, bis dieses im stillen Ozean strandete und, wenn auch er

---

er dort ein und sah sich dem Kommerzienrath Ehrenberg gegenüber, der allein im Zimmer anwesend war.

„Herr Fels,“ redete ihn dieser an, „Sie scheinen sehr vergeßlich zu sein.“

„Wieso, Herr Kommerzienrath?“ stotterte der Buchhalter.

„Oder in Geldsachen sehr leichtfertig! Und wenn man Prokurist einer Bank werden will — —“

„Ich weiß in der That nicht, Herr Kommerzienrath —“

„Warum haben Sie Ihren Gewinnst sich nicht auszahlen lassen?“

„Ach, diese Kleinigkeit.“

„Den Teufel auch, Herr, nun habe ich es satt. Sie scheinen ja ein gottloser Aufschneider zu sein! Ich habe mich nach Ihren Privatverhältnissen erkundigt, und Sie nennen dreitausendzweihundert Mark eine Kleinigkeit?“

„Dreitausend . . . zweihundert Mark?!“ Der junge Buchhalter blickte den Kommerzienrath mit den unverkennbaren Zeichen ehrlichsten Erstaunens an.

„Haben Sie denn nicht so viel von mir gewonnen?“ fragte betroffen und etwas milder der Kommerzienrath, als er die Miene seines Untergebenen sah.

„Dreitausend — nein, Herr Kommerzienrath. Wenn man zu so niedrigem Satz spielt, kann man nicht soviel gewinnen.“

„Ja, aber Mensch, Sie selbst sagten doch, daß wir um eine Mark den Point spielen wollten.“

„Ganz recht, um eine Mark die Parthie.“

„Die Par . . . ! — ach, bitte, sehen Sie doch mal nach, ob Sie meine Karte noch haben.“

Herr Fels suchte in seinen Taschen nach und fand die Visitenkarte, die er weiter garnicht angesehen hatte. Nun sah er freilich, daß in einer Ecke mit etwas undeutlicher Schrift dreitausendzweihundert Mark notirt waren. Er war starr.

Der Kommerzienrath ging einige Male im Zimmer auf und ab. „Schlimm, schlimm,“ sagte er nach einer Pause, „ich hielt Sie für einen professionellen Kartenspieler, für einen Hazardeur, hm, — für einen Bankbeamten gewiß keine gute Empfehlung, und zumal, wenn man Prokurist werden will — —“

„Dann darf ich mir wohl auch erklären, warum ich so schlecht beurtheilt werde, Herr Kommerzienrath . . .“

„Sie haben recht. Es scheint sich hier ein falsches Urtheil gebildet zu haben. Aber, — es ist ja noch alles gut zu machen.“

„Ich wäre Ihnen dafür herzlich dankbar.“

„Nun gut, Herr — Prokurist, das wäre ja in Ordnung. Was hätten Sie aber gethan, wenn ich gewonnen hätte? Ich hätte entschieden auf den dreitausenzweihundert Mark bestanden.“

Herr Fels war in größter Verlegenheit.

„Das wäre mir freilich furchtbar unangenehm gewesen; Sie hätten mir eben glauben müssen.“

Der Kommerzienrath reichte ihm freundlich die Hand.

„Nun glaube ich Ihnen auch! Aber den Gewinnst sollen Sie doch haben, genau so, wie er auf der Karte steht — als Brautgeschenk an Ihrem Hochzeitstage. Und wenn Sie hin und wieder einen freien Abend haben, so können Sie mich besuchen, dann spielen wir einige Parthien Piket — aber nur zu einem Pfennig den Point! Sonst könnte mir das Vergnügen doch zu kostspielig werden.“

und die Mannschaft das nackte Leben rettete, verloren ging. Jetzt befand er sich auf dem Heimwege, um sich der Untersuchung beim See-Amt zu stellen und heimzukehren zu seinem jungen Weibe und seinem kleinen Knaben, den er noch nicht gesehen hatte.

„Nun, wie steht's, Kapitän?“ fragte ich.

„Jetzt besser, aber vorhin schlimm, — schlimmer als die Passagiere, Gott Lob, ahnten!“ Und auf meinen fragenden Blick fügte er hinzu: „Ja, kamen wir auf die Riffe, dann waren wir rettungslos verloren!“

„Aber ich bitte Sie, wir sind doch nicht mehr fern vom Lande, wir hätten es leicht mit den Booten erreichen können!“

Ein kaum merkliches Lächeln huschte über seine wetterfesten Züge, dann entgegnete er nachdenklich und seine Stimme unwillkürlich senkend, als fürchte er, daß unser Gespräch belauscht werden könnte: „Die Boote! Ja, sie sind gut, aber bei solchem Wetter würde kaum eines abstoßen können, ohne an den eisernen Planken des Schiffes zerschmettert zu werden, oder es zerschellte an den Klippen. Und das immerhin noch ferne Festland schwimmend erreichen zu wollen, heißt nichts anderes, als langsam sterben!“

Mich schauderte. Ich dachte an all' die Männer, Frauen und Kinder unter uns, aber mehr noch an die armen Leute im Zwischendeck, die bei geschlossenen Luken, eingesperrt in den engen Raum, dieselben Schrecknisse durchmachen mußten, ohne zu wissen, was um sie herum vorgeht. Schrecklich, so dem Ungewissen gegenüberzustehen, gegen das es kein Wehren, nicht einmal ein Erkennen giebt.

Trostlos verging auch uns die Nacht; wohl niemand hatte ein Auge geschlossen! Endlich am Morgen ließ der Sturm nach. So plötzlich, wie er gekommen, so plötzlich auch war er verschwunden. Wohl gingen die von den Elementen aufgewühlten Wogen noch immer hoch, aber verheißungsvoll strahlte vom klaren Himmel die Morgensonne nieder. Wir waren gerettet!

Nach und nach ging alles an Bord wieder seinen gewohnten Gang. Am Eingang des Speisesalons hing auch wieder das von uns so sehnsüchtig erwartete Ozeankärtchen, auf dem täglich der Kurs der letzten 24 Stunden, heute der letzten zwei Tage, eingezeichnet war und aus dem selbst dem Laien klar ersichtlich war, wie weit wir uns unserem Ziele genähert hatten. Wir befanden uns nur noch wenige Stunden vor Southampton! An Stelle der Verzweiflung, Trostlosigkeit trat nun in jähem Umschwung hoffnungsvolle Freude, ja Ausgelassenheit. Nun steuerten wir wieder dem Lande, der so oft geschmähten und gering geachteten und doch wieder im Grunde des Herzens still geliebten „alten Welt“ zu.

Als wir uns dem Hafen näherten, fielen uns die zahlreichen Schiffe auf, welche halbmast geflaggt hatten. Noch ahnten wir nicht den Grund, aber allzubald erfuhren wir, welch' schwere Trauer über das deutsche Vaterland hereingebrochen war. Unser geliebter Heldenkaiser, er war nicht mehr, am Morgen des 9. März war er heimgegangen zu seinen Vätern; sein edles Herz, das seinen Landeskindern gehörte, schlug nicht mehr. Wir konnten, wollten es anfangs nicht glauben. Auch unsere Flagge, welche soeben noch stolz im Winde flackerte, sank auf Halbstock herab als äußeres Zeichen der Trauer. Während unseres ganzen langjährigen Aufenthaltes im Auslande hatten wir uns vielleicht niemals so als Deutsche gefühlt wie gerade in diesem Augenblick, als wahre, tiefe Trauer in jedes deutsche Herz Einzug hielt. -- Ja, wir alle waren gute Deutsche „da draußen“ geblieben! Thränenden Auges vernahmen wir Männer die Trauerbotschaft und schämten uns nicht der Thränen, die wir dem heimgegangenen Kaiser weinten. Verflogen war mit einem Male die Freude, an Stelle des Jubels und der Ausgelassenheit trat eine ernste, feierliche Stimmung. Die kurze Zeit, welche wir noch bis zu unserer Ankunft in Bremen gemeinsam verbrachten, war der Erinnerung an den ersten Hohenzollern-Kaiser geweiht. Als in Bremen dann die Anker gefallen waren, löste sich unser kleiner Kreis auf; nach herzlichem Abschiede gingen wir alle auseinander, ich aber eilte nach Berlin, wohin Tausende und Abertausende des deutschen Volkes wallfahrteten; ich wollte, ich mußte ihn noch einmal sehen, ihn, meinen geliebten Kaiser, unter dessen Augen ich mir in heißem Kampfe das Eiserne Kreuz erworben hatte.

Die Wissenschaft vom Schranke.

(Nachdruck verboten.)

Der Schrank ist mehr als irgend ein anderer Einrichtungs-Gegenstand ein spezifisch deutsches Möbel. Gerade dieses Gebrauchsmöbel hat nirgends eine so mannigfaltige und durchdachte Behandlung in fachmännischer wie in künstlerischer Hinsicht erfahren, wie in Deutschland. Das ist auch ganz natürlich, wenn man bedenkt, daß von hunderten her der Wäschevorrath des Hauses den Hauptstolz der deutschen Hausfrau gebildet hat. Es ist begreiflich, daß man in erster Linie darauf bedacht war, diese Schätze, die Erzeugnisse langjährigen Fleißes, gegen langfingerige Menschen zu schützen. Wir wissen ja alle, daß die Ehrfurcht vor richtiger Scheidung des Mein und Dein nur sehr langsam den Menschenkindern in Fleisch und Blut übergeht und daß die Zeiten, wo der Schrank seine Aufgabe als Wächter des Hauseigenthums zu erfüllen hatte, noch längst nicht der Vergangenheit angehörten. Es ist daher in mehr als einer Hinsicht keine ganz unbedenkliche Erscheinung, daß der Schrank in der Neuzeit mancherlei von seiner früheren Beliebtheit einbüßt. Wer gewöhnt ist, jede neuzeitliche Erscheinung als ein Zeichen der Verschlechterung zu betrachten, könnte hieraus folgern, daß wir gegenwärtig allzu gleichgiltig sind gegen die Aufbewahrung beweglichen Habes und Gutes.

Gewiß ist nun, daß eine moderne Hausfrau dem Inhalt ihres Wäscheschrankes mit weniger innigen Gefühlen gegenübersteht, als diejenige der guten alten Zeit. Da die Leinwand nicht mehr im eigenen Haushalt bereitet und verarbeitet wird, hat sie selbstverständlich weniger ideellen Werth, als in früherer Zeit. Es ist daher nicht zu verwundern, daß man auch der äußeren Ausstattung der Schränke weniger Werth beimißt, seitdem ihr Inhalt an ideellem und materiellen Werthe abnahm. Zudem wechseln die Familien gegenwärtig häufiger ihre Wohnungen als früher, und es erscheint nicht zweckmäßig, dem Schranke eine reich verzierte äußere Schale zu geben, die doch bei den vielen Transporten treppauf, treppab allerlei Schaden nehmen würde.

Wenn also gegenwärtig allerlei Kunstfreunde darüber klagen, daß im deutschen Hause zu wenig Werth auf eine künstlerische Gestaltung der Schränke gelegt wird, so fechten sie, genau genommen, einen Kampf gegen Windmühlen und versuchen gegen den Strom zu schwimmen. Die beständigen Ermahnungen, auch dem künstlerischen Schmuck Rechnung zu tragen, haben nur dahin geführt, daß der Zierschrank an Stelle des Nutzschrankes getreten ist. Trotzdem wir zahlreiche künstlerische Entwürfe zu Schränken haben, verfügen wir doch über wenige Formen, die wirklich den Bedürfnissen der Neuzeit entsprechen. Unsere deutsche Vergangenheit verfügt aber über eine Schrankform, die sehr wohl den Bedürffrühzeitig die Neigung zu Unfrieden und Strei durch das Beispiel der Eltern in das unschuldige Gemüt gesenkt. Einem letzten nissen der Neuzeit angepaßt werden könnte. Es ist dies der Kistenschrank, d. h. der Schrank, der aus mehreren über einander gestellten Kisten gebildet wird. Solche Kistenschränke können bei einem Umzuge leicht transportirt werden, ohne daß man sie zu zerlegen und ihren Inhalt gesondert zu befördern genöthigt wäre. Alle diejenigen angehenden Hausfrauen, die mit der Beschaffung ihres künftigen Hausrathes zu thun haben, werden daher sich selbst und dem deutschen Kunstgewerbe einen Dienst leisten, indem sie für Wiedereinführung der Kistenschränke eintreten.

—n.

Mannigfaltiges.

Ein Glücklicher.

Da gehst du hin, frei von so manchen Leiden,
Die andere Menschen plagen Tag und Nacht.
Man könnte dich wahrhaftig fast beneiden,
Wie leicht das Leben dir gemacht.
Dich quälen nicht des Weltalls Räthselfragen,
Der Menschenlose ewiges „Warum?“
Du hast des Denkens Bürde nicht zu tragen
Beneidenswerther! — Du bist — dumm.

(Der Bandwurmdoktor Mohrmann), der, wie schon berichtet, im Armenhause zu Frankfurt a. M. gestorben ist, hat ein sehr bewegtes Leben gehabt. Die „Pharmaz. Ztg.“ schildert es ausführlich. Vor etwa 26 Jahren erfuhr Mohrmann, zuerst Uhrmachergehilfe, dann Photograph, im Gespräche mit einem Arzte von der Bandwurmbehandlung. Er baute darauf einen Plan. Er pries das ganz geläufige Mittel als ein nur ihm eigenes an. In seinem damaligen Wohnorte Frankenberg i. S. fand er Zuspruch, sodaß er zu leidlichem Wohlstande gelangte, später sogar ein für seine Verhältnisse reicher Mann wurde. Er reiste umher und verschickte über ganz Deutschland Vertreter, die seine Bandwurmkur in seinem Namen überall übten. Von Frankenberg verlegte Mohrmann sein Geschäft nach Nossen und später nach Berlin. In Berlin ging er unter die Schriftsteller. Er veröffentlichte Schriften über die Würmer, die Influenza und auch über recht unglimpfliche Gegenstände. Am Anfange der 80 er Jahre glaubte Mohrmann, es sei an der Zeit, daß er sich von der „Praxis“ zurückziehe. Er wurde Rentner. Das währte aber nicht lange. Mohrmann spielte an der Börse und erlitt Verluste. Er betheiligte sich an der Gründung einer „Akademie für Bühnenkunst“, die bald wieder einging, und eröffnete in der Berliner Friedrichstadt eine [illegible]stube. Er vertrieb dann, wie es scheint, gemeinsam mit einem Apotheker, unsaubere Bücher und schmutzige Mittel. Alles das brachte ihm aber den früheren Wohlstand nicht wieder zurück. Mohrmann wurde wieder Bandwurmdoktor im großen. Er stellte in 26 deutschen Städten Agenten mit 150 Mark Monatsgehalt und Zuschüssen an. Die Agenten verkauften das Mohrmann'sche Mittel, das für 1 Mark in Berlin hergestellt wurde, für 10 Mark. Die Agenten mußte Mohrmann halten, weil die Ausübung der Heilkunde im Umherziehen verboten ist und er einen Wandergewerbeschein nicht erlangen konnte. Die Kölner „Zweigniederlassung“ Mohrmanns stürzte ihn und seine Helfer ins Verderben. Auf Betreiben des Physikus Dr. Vanselow wurde Mohrmann und seinen Gehilfen wegen Betruges der Prozeß gemacht; sie wurden zu Gefängniß und Geldstrafen verurtheilt. Die Verurtheilung in Köln hatte zur Folge, daß auch wegen des Geschäftsgebahrens an den anderen Orten, wo Mohrmann'sche Zweigniederlassungen bestanden, Anklage erhoben wurde. Es kam zu einer langen Reihe von Verurtheilungen. Da verschwand Mohrmann plötzlich. Es hieß, er sei nach Amerika gegangen. Indeß hatte er sich unter dem Namen Roßberg in Hagen i. W. niedergelassen. Mohrmann wurde erkannt, entzog sich aber der Verhaftung. 1893 stellte er sich jedoch zu einer Gerichtsverhandlung in Breslau. Er wurde verurtheilt und begann, die über ihn verhängten Strafen abzubüßen. Am 4. Februar 1894 wurde er aus der Strafanstalt Heiligenfelde zu einer Verhandlung nach Braunschweig gebracht. Auf der Rückfahrt entsprang er seinem Begleiter. Er Entkam über Holland nach Amerika und übte in Chicago, Milwankee und Detroit sein Handwerk. In Detroit wurde er „Sekretär der medizinischen Gesellschaft“. 1897 zog es ihn wieder nach Deutschland zurück. Er wurde in einem Berliner Vororte festgenommen. Die Gerichtsverhandlungen gegen ihn nahmen wieder ihren Anfang. Es tauchte der Verdacht auf, Mohrmann sei nicht zurechnungsfähig. Er wurde daraufhin zur Beobachtung in eine Irrenanstalt gebracht. Der Verdacht erwies sich als unzutreffend. Das Gerichtsverfahren nahm seinen Fortgang. Mitten in einer Beweisaufnahme vor dem Gerichte in Frankfurt a. M. brach Mohrmann infolge eines Schlaganfalls zusammen. Schwer krank wurde er in das Hospital gebracht und von dort in das Armenhaus verlegt, in dem er jüngst starb.

(Spuren von Menschenopfern in Europa.) Es dürfte viele überraschen, daß sich noch heute Spuren von Menschenopfern im Volksleben kultivirter Nationen Europas erhalten haben, als eines der Ueberbleibsel des Alterthums, mit denen der allgemeine Kulturfortschritt noch nicht aufgeräumt hat. So giebt es eine Reihe von Volksmeinungen, die ohne Zweifel als Reste, als Erinnerungen an ehemals vollführte Opferungen anzusehen sind. Selbst in Deutschland begegnet man nicht selten solchen Volksanschauungen, und auch hier ist in vielen Gegenden das Volk überzeugt, daß beim Bau von Dämmen, Brücken und hohen Gebäuden Menschenopfer nothwendig seien. Im Jahre 1463, so erzählt „Das neue Jahrhundert“, zerriß ein riesiger Damm am Flusse Nogat (in Westpreußen), und das Volk schleuderte nach vergeblichen Anstrengungen, den Dammbruch zu verschütten, einen alten Bettler ins Wasser. Das ist natürlich eine Sage, aber man darf annehmen, daß ein derartiger Fall thatsächlich vorgekommen ist, umsomehr, als dieser Aberglaube aus dem Volksgedächtniß nicht entschwunden ist. Im Jahre 1481 wurde in Halle die Elisabeth-Brücke gebaut, und da damals ein solcher Bau als ein komplizirtes technisches Bauwerk galt, so ging im Volke das Gerede um, daß die Ingenieure einen Säugling einmauern müßten. Hinsichtlich der Brücke, die im Göllschthal erbaut worden ist, erhält sich hartnäckig die Ueberlieferung, daß in ihren Pfeilern ein Säugling eingemauert sei. Aber als die rührendste von allen Sagen aus dieser Gruppe erscheint die Erzählung von dem Bau des Schlosses Liebenstein in Thüringen. Um das emporstrebende Gebäude stärker und haltbarer zu machen, hätten die Maurer von einer Bettlerin ein Kindchen gekauft und es in eine Nische der Schloßwand gelegt. Anfangs habe das Kindchen — es ist nach der Sage ein Mädchen gewesen — nicht begriffen, was mit ihm geschehe, und mit seiner Mutter geplaudert, während man die Wand neben ihm emporbaute, um es einzumauern. Dann habe es zu weinen angefangen, klagend, daß es die Mutter nicht mehr sehe, und die Maurer gebeten, doch eine kleine Oeffnung zu lassen, damit es wenigstens den blauen Himmel sehen könnte. Ein alter Arbeiter habe, durch die Bitte des Kindes gerührt, sich geweigert, die Steine weiter aufzuschichten, aber er sei durch einen Handwerksgesellen ersetzt worden, und als der letzte Stein die Nische verschlossen habe, sei die Klage des Kindes, das weinend nach seiner Mutter gerufen habe, noch lange durch das frische Mauerwerk gehört worden. Alle diese Sagen, von denen viele voll Poesie sind, erscheinen nach der Ansicht Wuttkes als Nachklänge der Menschenopfer. Auch in der Gegenwart haben die Spuren dieses Gebrauches sich erhalten, nur die Form desselben hat sich total geändert: als Opfer bringt man nicht mehr Menschen dar, sondern Goldstücke, die in das Fundament beim Aufbau der Gebäude eingemauert werden!

Verantwortlich für den Inhalt: Heinr. Wartmann in Thorn.

Getreidepreis-Notirungen.

Zentralstelle der preußischen Landwirthschaftskammern
15. April 1899.

Für inländisches Getreide ist in Mark per Tonne gezahlt worden:

	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer
Stolp	162	134	—	124
Neustettin	—	—	—	—
Bezirk Stettin	154—158	140—141	130—134	129—136
Anklam	152	135	130	127
Danzig	156—163	139	135	130
Elbing	—	—	—	—
Thorn	150—158	125—135	132—136	126—131
Culm	—	—	—	—
Breslau	143—160	129—139	125—145	121—128
Bromberg	159	130	121—122	—
Inowrazlaw	—	—	—	—
Czarnikau	—	—	—	—
nach Priv.-Erm.	755 gr. p. l.	712 gr. p. l.	573 gr. p. l.	450 gr. p. l.
Berlin	157	142	—	145
Stettin Stadt	158	141	134	128
Posen	162	135	138	128

Amtliche Notirungen der Danziger Produkten-Börse

von Sonnabend den 15. April 1899.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer den notirten Preisen 2 Mark per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen per Tonne von 1000 Kilogr. inländ. hochbunt und weiß 772 Gr. 164 Mk., inländ. bunt 740—747 Gr. 150—156 Mk., inländ. roth 740 Gr. 156 Mk., transito bunt 732 Gr. 123 Mk.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogr. per 714 Gr. Normalgewicht inländisch grobkörnig 668—726 Gr. 134—137 Mk.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr. inländ. große 662 Gr. 118 Mk.

Kleie per 50 Kilogr. Weizen- 4,05—4,10 Mk., Roggen- 4,70—4,80 Mk.

Rohzucker per 50 Kilogr. Tendenz: fest. Rendement 88° Transitpreis franko Neufahrwasser 10,75 Mk. inkl. Sack bez.

Mühlen-Etablissement in Bromberg.

Preis-Courant.
(Ohne Verbindlichkeit.)

Pro 50 Kilo oder 100 Pfund	vom 14./4. Mark	bisher Mark
Weizengries Nr. 1	15,40	15,20
Weizengries Nr. 2	14,40	14,20
Kaiserauszugmehl	15,60	15,40
Weizenmehl 000	14,60	14,40
Weizenmehl 00 weiß Band	12,20	12,—
Weizenmehl 00 gelb Band	12,—	11,80
Weizenmehl 0	8,20	8,—
Weizen-Futtermehl	5,—	5,—
Weizen-Kleie	4,60	4,60
Roggenmehl 0	11,40	11,40
Roggenmehl 0/I	10,60	10,60
Roggenmehl I	10,—	10,—
Roggenmehl II	7,20	7,20
Kommis-Mehl	9,20	9,20
Roggen-Schrot	8,40	8,40
Roggen-Kleie	5,—	5,—
Gersten-Graupe Nr. 1	13,50	14,—
Gersten-Graupe Nr. 2	12,—	12,50
Gersten-Graupe Nr. 3	11,—	11,50
Gersten-Graupe Nr. 4	10,—	10,50
Gersten-Graupe Nr. 5	9,50	10,—
Gersten-Graupe Nr. 6	9,—	9,50
Gersten-Graupe grobe	9,—	9,50
Gersten-Grütze Nr. 1	9,70	10,—
Gersten-Grütze Nr. 2	9,20	9,50
Gersten-Grütze Nr. 3	8,90	9,20
Gersten-Kochmehl	8,—	8,50
Gersten-Futtermehl	4,80	4,80
Buchweizengrütze I	15,—	15,—
Buchweizengrütze II	14,60	14,60

18. April: Sonn.-Aufgang 4.58 Uhr.
Mond-Aufgang 11.04 Uhr.
Sonn.-Unterg. 7.02 Uhr.
Mond-Unterg. 1.57 Uhr.

Annahmestelle der rühmlichst bekannten **Thüringer Kunstfärberei u. chem. Wäscherei Königsee** bei **Anna Güssow,** Thorn, Altst. Markt, **Bertha Laszynski, Mocker, Geschw. Versümer, Culmsee.**

Bekanntmachung.

Auf der städtischen Ziegelei sind nach wie vor zu haben:

Mauersteine 1. Kl., Hartbrandsteine, Klinkersteine, Brunnenziegel und Pfalzziegel, Biberschwänze und Firstpfannen.

Verkaufsstelle bei Herrn **Karl Matthes,** Seglerstraße.

Thorn den 10. April 1899.

Der Magistrat.

Kanalisation.

Bei vielen Häusern der Innenstadt und Bromberger Vorstadt sind die **Regenrohrkasten** verschlemmt sowie verstopft vorgefunden worden.

Die Herren Hausbesitzer werden hiermit auf den § 7 der bestehenden Polizei-Verordnung und das bezügliche Ortsstatut ausdrücklich hingewiesen und ersucht, die an ihren Häusern verschlemmten **Eimer unverzüglich reinigen zu lassen** und dies — um wiederkehrender Verstopfung vorzubeugen — alle 4 Wochen zu wiederholen.

Thorn den 13. April 1899.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

In der Zeit vom 1. bis einschl. 23. Mai wird mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage auf dem hiesigen Schießplatz täglich scharf geschossen.

Das Schießen beginnt um 7 Uhr vormittags und dauert voraussichtlich bis 3 Uhr abends.

Am 13. und 23. Mai findet außerdem Nachtschießen statt, welches mit Eintritt der Dunkelheit beginnt.

Das Betreten des Schießplatzes während des Schießens ist verboten, und werden die über denselben führenden Wege gesperrt.

Zum Zeichen, daß scharf geschossen wird, werden an dem genannten Tage auf den Forts Winrich von Kniprode (VI) und Ulrich von Jungingen (Va) weithin sichtbare Signalkörbe, sowie an der Lagerwache des Schießplatzes die schwarz-weiße Flagge hochgezogen; die auf den Beobachtungsthürmen und Sicherheitsständen angebrachten Flaggen 2c. sind für das Betreten des Schießplatzes nicht maßgebend.

„Zünder mit Zündladungen, geladene Mundlochbuchsen — lose oder im Geschoßkopf sitzend —, einzelne Zündladungen oder blindgegangene Geschosse — Granaten und Schrapnels mit oder ohne Zünder — dürfen unter keinen Umständen berührt werden, auch dann nicht, wenn der Finder von der Ungefährlichkeit derselben überzeugt ist. Der Finder hat weiter nichts zu thun, als die Stelle kenntlich zu machen und den Fund zu melden.

Das Zertrümmern der Blindgänger u. s. w. wird lediglich durch die von dem Funde in Kenntniß zu setzende Schießplatz-Verwaltung veranlaßt.

Das Suchen von Sprengstücken auf dem Schießplatz ist verboten. Auf den Wegen gefundene Sprengstücke müssen im Park der Schießplatz-Verwaltung abgegeben werden. Hierfür wird ein Findergeld gezahlt.

Alle auf dem Schießplatz einschl. sämmtlicher Wege liegenden Zünder 2c. stehen unter dem Schutz des Gesetzes v. 3. 7. 93, Reichs-Gesetz-Blatt S. 205."

Thorn den 15. April 1899.

Schießplatz-Verwaltung.

Königl. Oberförsterei Wodek.

Am 24. April 1899 **von vormittags 10 Uhr ab** sollen im **Gasthause zu Gr.-Wodek** die Reste an Bau- und Brennholz aus dem diesjährigen Einschlage für den Lokalbedarf öffentlich meistbietend zum Verkauf ausgeboten werden.

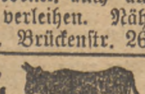
Ein älteres, sicheres

Reitpferd

billig zu verkaufen eventl. auch auf mehrere Wochen zu verleihen. Näh. bei **Reinelt,** Thorn, Brückenstr. 26.

1 hochtragende,

sehr gute Kuh



und einen

Arbeitswagen

hat billig zu verkaufen
Podlaszewski, Lehrer
in Turzno bei Tauer.

Ein Tandem,

sowie **mehrere Einsitzer** stehen täglich zum Verborgen.
Adolf Eichstädt jr.,
Fahrradniederlage,
Thorn, Gerechtestraße 23.

Umzugshalber verkaufe meine sämmtlichen Sachen von heute bis 20. d. Mts.
Frau **Dziuk,** Seglerstr. 6, II.

Freundl. möbl. Zim., nach vorn, vom 1. Mai z. v. Brückenstr. 8, 2. Etage.

Vom Abbruch d. städt. Ziegelschuppens sind **Dachpfannen, Latten** 2c. billig zu verkaufen. **Deuter.**

200000
einj. Kiefernpflanzen

hat zu verkaufen
Herzogliche Revierverwaltung,
Aschenort, Post Ottlotschin.

Fahrräder und **Zubehörtheile** liefere enorm billig und sehr gut.

Grosser Catalog gratis und franco.
Wiederverkäufer gesucht.
Fahrrad-Versandhaus
S. Krieger in Einbeck.

B. Doliva,
Thorn-Artushof.
Uniformen.
Garantirt tadellose Ausführung.
Militär-Effekten.
Preisliste postfrei.

Uniformen

in tadelloser Ausführung
bei
C. Kling, Breitestr. 7,
Eckhaus.

Glacé- und **Uniform-Handschuhe** in recht haltbarem Leder empfiehlt
Handschuh Fabrikant C. Rausch.
Geneigter Beachtung meiner Glacé- u. Uniform-Handschuh-Wäscherei
Schulstraße 19 Culmerstraße 7.

Zur Saat

garantirt 98er Ernte!
Imprägnirte Zuckerrübensamen,
Klein-Wanzlebener, **à Mk. 25.**
Weisse, grünköpfige, verbesserte, belgische Mohrrüben-Samen,
echte belgische abgerieben,
à Mk. 65.
Prima Virginischen Saat-Mais
à Mk. 8.
Seradella
à Mk. 6,
sowie **sonstige Saaten** empfiehlt
Samen-Spezial-Geschäft
B. Hozakowski
Thorn, Brückenstrasse.

Hochfeines
Lammfleisch

von
heute ab bis auf weiteres
empfiehlt
Adolph Borchardt,
Fleischermeister.

S. Simon,

Elisabethstraße 9,
empfiehlt
ff. gebr. Caffees
à 0,80, 1,20, 1,40, 1,60, 180,
als besonders preiswerth
großbohnigen, reinschmeckenden Caffee à 1,00 per Pfund,
gar. rein Cacao
à 1,50, 1,80, 2,40,
vorzügl. Vanille-Koch- und Speisechokolade à 0,85,
Housens Kasseler Hafercacao
à 1,00 Mark per Packet.

Ein Boot,

2—3 Personen faßbar, billig zu verkaufen. Wo, sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Aufwartemädchen
für den ganzen Nachmittag wird von der **Strickerei,** Gerstenstr. 6, gesucht.


H. Schneider's
Erstes zahntechnisch. Atelier
für künstliche Zähne und Zahnfüllungen,
gegründet 1864 in Thorn,
Neustädt. Markt Nr. 22
neben dem Königl. Gouvernement.


Mein Geschäftslokal befindet sich von heute ab
Culmerstraße Nr. 1
1 Treppe hoch.
Amand Müller.

Geschäftsverlegung.

Meine bedeutend vergrößerte **Uhrenhandlung** nebst **Reparatur-Werkstätte** befindet sich jetzt in meinem Hause
Neustädter Markt Nr. 12
unmittelbar neben der Apotheke.
Louis Grunwald, Uhrmacher.

Geschäftsverlegung.

Mein **Musik-Instrumenten-Geschäft** mit **Neubau-** und **Reparatur-Werkstatt** habe ich von **Baderstraße 22** nach
Coppernikusstraße 8
im Laden (Ecke Seglerstraße)
verlegt.
Hochachtungsvoll
F. A. Goram,
Musik-Instrumentenbauer.



Empfehle mein gut sortirtes Bürstenwaarenlager, als: Kleider-, Kopf- u. Taschenbürsten, Zahn- u. Nagelbürsten, Möbelbürsten, Teppichbürsten, Rosshaarbesen, Borstbesen, Kinderbesen, Handfeger etc., Kämme in Elfenbein, Schildpatt und Horn zu billigsten Preisen.
P. Blasejewski, Bürstenfabrikant,
Gerberstraße 35.

Schleising'sche
Tapeten
und Borden
sind die besten und billigsten.
Mein **Nichtbeitritt** zum Tapetenringe bringt meinen geschätzten Kunden und Käufern diesmal mehr als
50 % Ersparniß!
Gustav Schleising, Bromberg,
Erstes Ostdeutsches Tapeten-Versandt-Haus. — Gegründet 1868.
Muster überallhin frei. Preisangabe erwünscht.

In sauberster Ausführung liefert
schnell und billig:

Visitenkarten,
Einladungskarten,
Gratulationskarten,
Geburts-,
Verlobungs- u.
Vermählungsanzeigen

C. Dombrowski'sche Buchdruckerei.
Katharinen- u. Friedrichstr.-Ecke.

Katharinenstr. 1
(am Wilhelmsplatz)

ist die Wohnung im zweiten, oder auf Wunsch im ersten Stock, bestehend aus 7 nach vorn gelegenen, hohen Zimmern, Entree und Zubehör, von sogleich oder ab 1. Oktober cr. zu vermiethen.
C. Dombrowski.

Ein noch fast neues Damenrad ist billig zu verkaufen Hohestraße 23.

1 Kellnerlehrling verlangt Hotel „Thorner Hof".

Linoleum-
Teppiche und Läufer
in stets neuem Muster
empfiehlt
Erich Müller Nachf.,
Breitestrasse 4.

Gesangunterricht,

beste Methode, monatl. 12 Mk. Anmeld. mittags von 12—1 Uhr.
Ottilie Rhensius, Wilhelmsplatz 6.

In Handarbeiten, Papierblumenarbeiten und Aufzeichnen
ertheilt Unterricht
A. Rohdies.
Sprechstunden nachm. von 2—4 Uhr: Mocker, Thornerstraße 26, 1 Treppe.

Ein Bücherschrank

zu kaufen gesucht. Anerbieten unter „Bücherschrank" an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Zeichnungen
auf
Plüschstoffe,
Monogramme jeder Art,
werden ausgeführt von
Frau **A. Rohdies,**
Neustädt. Markt 18, 3 Tr.

C. H. Knorr's
Grethchen Nudeln
Käthchen Eiernudeln
Suppentafeln
Hafermehl
empfiehlt **Hugo Eromin.**



Javol ist von dem staatlich beeidigten Chemiker Dr. C. Enoch-Hamburg untersucht und für durchaus zweckentsprechend erklärt. Zu haben in allen feinen Parfümerien, Drogerien, auch in den Apotheken.
In Thorn zu haben: **Anton Koczwara,** Drogenhandlung.

Flotter Schnurrbart!



Franz. Haar- und Bart-Elixir, schnellst. Mittel z. Erlang. ein. stark. Haar- und Bartwuchses, u. i. all. Pomad., Tinct. u. Balf. entsch. vorzuziehen, d. viele Dank- u. Anerkennungsschr. bew.
Erfolg garant.
à Dose Mk. 1.— u. 2.— nebst Gebrauchsanweisung u. Garantiesch. Vers. discr. pr. Nachn. od. Eins. d. Betr. (a. i. Briefm. all. Länder). Allein echt zu beziehen durch
Parfümeriefabr. F. W. A. Meyer,
Hamburg-Borgfelde.

Mast- und Freßpulver
für Schweine.

von **Geo Dötzer, Frankfurt a. M.** Vortheile: Große Futterersparnisse, schnelles Fettwerden, rasches Gewichtzunehmen und leichte Aufzucht. Per Schachtel 50 Pf. in **Raths-Apotheke in Thorn, Breitestraße.**

Bauplätze

zu verkaufen Hof- und Gartenstraßen-Ecke. Näheres Brombergerstr. 98, I.

Eine Plätterin,

welche im Glanzplätten von Oberhemden, Kragen und Blousen geübt ist, wird für eine Wasch- und Plätt-Anstalt gesucht. Anerbieten unter **A. B.** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Schiffer,

zum Ziegelfahren nach Thorn, sucht die Ziegelei Antoniewo.

Aufwärterin gesucht Elisabethstr. 12, III.

Mieths-Kontrakts-Formulare,

sowie
Mieths-Quittungsbücher
mit vorgedrucktem Kontrakt,
sind zu haben.
C. Dombrowski'sche Buchdruckerei,
Katharinen- u. Friedrichstr.-Ecke.

M. Z. sof. billig z. v. Thurmstr. 16, prt.

1 gut möbl., gr., helles Zimmer nebst Kab., 1. Et., v. sof. o. 1. Mai z. v. Zu erfragen Coppernikusstr. 21, 1 Tr.

Gut möbl. Zimmer

für 1—2 Herren mit Pension sofort zu vermiethen. **Seglerstraße 6, II.**

2 eleg. möbl. Zim. m. Burschengelaß v. 1. Februar zu verm. Culmerstr. 13.

Gr. möbl. Zimmer

und gr. Kabinet von sofort oder 1. Mai an 1 auch 2 Herren zu verm. **Altstädt. Markt 27, II.**

Ein freundl. Vorderzimmer

in der Brückenstraße, möblirt auch unmöblirt, zum 15. April zu verm. Näheres in der Geschäftsstelle d. Ztg.

Möbl. kl. Zimm. z. verm. Junkerstraße 6.

Möbl. Zim. zu verm. Bachestr. 9, III.

Kl. möbl. Zim. mit Pension billig zu haben Schuhmacherstraße 24, III.

Gut möbl. Z. v. sof. z. v. Schillerstr. 4, III.

Villa Clara,

parterre 8 Zimmer, Badestube, Zubehör, großer Vorgarten; 1 Treppe 6 Zimmer, Balkon, Badestube, Zubehör; daselbst Stallungen, Remisen, Burschenräume, im ganzen oder getheilt, vom 1. April zu vermiethen. Näheres Brombergerstraße 78, part.

Herrschaftliche Wohnung

von 8 Zimmern und allem erforderlichen Zubehör von sogleich od. später zu vermiethen. Anfr. Brombergerstraße 60 im Laden.

Herrschaftliche Wohnungen

von 5, 6 und 7 Zimmern von sofort zu vermiethen in unserm neuerbauten Hause Friedrichstr. 10/12.

Baderstraße 7

ist die erste Etage, bestehend aus 6 Zimmern u. allem Zubehör, sofort zu vermiethen. Zu erfragen das. 2 Trp.

Die von Herrn Geheimrath **Dr. Lindau** seit 15 Jahren in meinem Hause bewohnte

zweite Etage

ist vom 1. Oktober anderweitig zu vermiethen. **S. Simonsohn.**

1. Etage mit Balkon

Breitestraße 34,
5 Zimmer 2c., per 1./10. zu vermiethen.
Justus Wallis.

Die 2. Etage,

Seglerstraße Nr. 7, bestehend aus 5 Zimmern, großer Küche und Zubehör, ist von sofort anderweit zu vermiethen. **A. Herzberg.**

1 gut renov. Wohnung
von 5 Zimmern, reichl. Zubehör mit auch ohne Pferdestall von sogleich oder später zu vermiethen
Bromberger Vorstadt, Gartenstr. 64.

Breitestraße 29, 3 Tr.,

ist die Wohnung, bestehend aus 5 Zimmern 2c., z. 1. Oktober zu verm.

Mansardenwohnung

von 5 Zimmern, Küche, Bad und allem Zubehör, mit Wasserleitung versehen, ist billig zu vermiethen. Anfragen Brombergerstr. 60, im Laden.

Gerechtestraße Nr. 30 ist
eine herrschaftliche Wohnung
von 4 Zimmern nebst Zubehör und **eine kleinere Wohnung** von drei Zimmern sofort zu vermiethen. Zu erfragen daselbst 3 Treppen bei Herrn **Decomé.**

Kleine Wohnungen

von je 3 Zimmern, Entree, Küche, Speisekammer und Abort — alle Räume direktes Licht — sind von sofort oder später zu vermiethen in unserem neuerbauten Hause Friedrichstraße 10/12. Badeeinrichtung im Hause.

Eine kleine Wohnung,
3 Zimmer und Zubehör, 3 Treppen hoch, für 290 Mark zu vermiethen
Culmerstraße 20.

Waldhäuschen,
Bromberger-Vorstadt, 1 gr. Wohnung aus 3 Zimmern, Küche, Entree u. Zub., und mehrere kleine Wohnungen.

2 freundliche Wohnungen

von je 3 Zimmern nebst Zubehör sind umstandshalber sofort oder später zu vermiethen.
Paul Engler, Baderstraße Nr. 1.

Brückenstraße 32, 3 Treppen,

eine Wohnung, 3 Zimmer, Küche u. Zubehör vom 1. April 1899 für 350 Mark zu vermiethen. Zu erfragen bei **Krüger,** Hof, 1 Treppe.

2 renov. Wohnungen
je 2 Zimmer, helle Küche und allem Zubehör zu verm. Bäckerstr. 3.

Parterre-Wohnung, 2 Zim., Küche und Zubehör zu vermiethen Katharinenstr 5. Zu erfr. im Keller.

In unserem Grundstück, Brombergerstraße 32, ist ein tadellos
renovirter Pferdestall
zu 2 Stände von sofort zu vermiethen
Immanns & Hoffmann.

Druck und Verlag von C. Dombrowski in Thorn.